

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

Daresalam
13. März 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Daresalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 33/34 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daresalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die halbe Spalte 50 Pfennige. Mehrfach für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 33/34. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungskasse S. 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladenski Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang XI.

No. 20.

Aufruf zur Gründung eines deutsch-ostafrikanischen Landesverbandes.

Wie bereits durch die Zeitungen bekannt geworden ist, haben der Wirtschaftliche Verband der Nordbezirke, wie auch die Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland in ihren letzten Generalversammlungen einstimmig beschlossen, die Gründung eines deutsch-ostafrikanischen Landesverbandes herbeizuführen.

Desgleichen liegt von dem Wirtschaftlichen Verband Lindi an die beiden vorgenannten Vereinigungen ein Schreiben vor, nachdem auch der Süden ernstlich gesonnen ist, zur Vollendung des Zusammenschlusses beizutragen. Da von dem Verband der Nordbezirke die Festsetzung des Termins für die konstituierende Versammlung der unterzeichneten Vereinigung überlassen wurde, hat diese nunmehr beschlossen, die Versammlung auf den

3. Mai, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nach dem Kaiserhof zu Daresalam

einzuuberufen.

Der Konstituierung soll eine allgemeine Aussprache über Ziel und Zweck des Landesverbandes vorausgehen, um dadurch gewissermaßen für die engere Beratung, an der nur die Delegierten der einzelnen Vereinigungen teilnehmen, weitere Gesichtspunkte zu gewinnen. Es wird daher gut sein, wenn die Verbände dafür Sorge tragen, daß eine möglichst große Anzahl ihrer Mitglieder in der Versammlung erscheinen.

Da sich in letzter Zeit eine Reihe von kleineren Vereinigungen gebildet hat, von denen die Unterfertigte noch keine offizielle Nachricht erhalten hat, so werden diese hiermit ergebenst ersucht, ebenfalls möglichst zahlreich zu erscheinen, oder sich wenigstens durch Delegierte vertreten zu lassen. —

Die Dampferverbindung ist insofern nicht ungünstig, als vom Norden ein Gouvernementsdampfer am 2. Mai und ein Bombaydampfer vom Süden am 30. April in Daresalam eintreffen. Die Kolonisten aus dem Süden haben am 5. Mai schon wieder Gelegenheit, mit dem Gouvernementsdampfer zurückzufahren.

Am 2. Mai Abends wird im Garten der Brauerei Schulz ein Empfangsabend stattfinden, bei dem die Askariakapelle konzertieren wird.

Die Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland

S. A.:

Schulz, Brauereibesitzer.

Koloniale Zollpolitik.

(England und Deutschland.)

Als vor Monaten in der „Times“ ein Reformplan für Britisch-Ostafrika veröffentlicht wurde, erregte dieser namentlich ob des Kapitels: „Differenzialzölle“ großes Erstaunen unter den deutschen Kolonialpolitikern. Denn die „Times“ machte keinen Fehl daraus, daß die wenig freihändlerischen Absichten, die aus dem Reformplan hervorstachen, von dem ehemaligen Unterstaatssekretär Winston S. Churchill, also dem jetzigen Handelsminister herrührten.

Man nahm daher an, und das mit Recht, daß das englische Freihandelsministerium nunmehr gesonnen sei, zu Gunsten einer, die heimische Industrie fördernden Kolonialpolitik den noch längst nicht toten Chamberlain'schen Ideen Konzessionen zu machen.

Die Art, wie die Forderung von Differenzialzöllen begründet wird, läßt hierüber keinen Zweifel zu. Die „Times“ schreibt nämlich:

„Unter dem gegenwärtig in England und in den vom Kolonialamt verwalteten Ländern geltenden Zollwesen haben wir keine Gewähr dafür, daß der Markt, sobald er auf die nötige Höhe gebracht sein wird, nicht sowohl dem Abzuge englischer Produkte, als vielmehr demjenigen fremder Artikel dienstbar sein wird. Warum sollte das nicht der englischen Industrie garantiert werden, als eine Gegenleistung für die Ausgaben und das Risiko, welches englische Steuerzahler tragen. Warum sollten nicht die auf diesem Neulande sich niederlassenden Produzenten diese Garantie übernehmen als Preis für den Frieden und die Sicherheit, die ihre Produktionsarbeiten ermöglichen? Selbst wenn man alle von den Herren Asquith und Lloyd-George auf der Reichskonferenz vorgebrachten Gründe gegen die Einführung von Differenzialzöllen in England zulassen will, so muß man doch anerkennen, daß keiner dieser Gründe für Ostafrika zutrifft. In einer Kolonie wie dieser gibt es keine enorme Einwohnerzahl, die von Hunger bedroht, und die für ihre Lebensmittel auf die Einfuhr angewiesen wäre. Sie besitzt kein verwickeltes Ausfuhrwesen, oder eine Handelsmarine, die mit der ganzen Welt in Beziehung steht, und dadurch Repressalien ausgelegt werden könnte“

Bezeichnend ist auch, daß man die geplante Einführung der Differenzialzölle damit zu rechtfertigen sucht, daß Deutschland, das allerdings offiziell keine Differenzialzölle habe, im Besitze des Monopols der Seetransporte sei. Man bedenkt nicht, daß die Wirkung der Differenzialzölle erst dann mit der eines Transportmonopols verglichen werden kann, wenn die D. O. A. Einie deutsche Waren billiger als fremde nach den deutschen Kolonien befördere. Das ist aber bekanntlich nicht der Fall.

Ebenso wirkt es lächerlich, wenn von Winston Churchill von der Ausfuhrerschwerung von Sisalnocken aus Deutsch-Ostafrika mit großer Wichtigkeit geredet wird. Er schreibt:

„Was zudem die Ausfuhrzölle angeht, so haben die deutschen Behörden nicht angestanden, auf die Sisalnocken einen Ausfuhrzoll von 1 pro Mille zu legen, nur zu dem Zwecke, um für Deutsch-Ostafrika den Vorteil des Übergewichts in der Sisalkultur zu sichern, und deren Anwachsen im benachbarten britischen Gebiete zu verhindern!“

Der englische Handelsminister möge sich doch daran erinnern, wie man seit Jahren die südafrikanische Tierproduktion durch Ausfuhrverbote speziell gegen Deutsch-Ostafrika zu schützen sucht.

Das zollpolitische Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Kolonien steht bis jetzt immer noch einzig da, denn von den drei großen Kolonialvölkern England, Frankreich und Deutschland ist Deutschland bisher das einzige, welches seine Kolonien absolut als Zollausland behandelt. Frankreich hat für seine Einfuhr in den Kolonien Zollfreiheit, für die Einfuhr der Kolonien in das Mutterland ganz bedeutende Zollermäßigungen — zum Teil 50 Prozent — eingeführt. Zur Zeit wird in den französischen Regierungskreisen der Gedanke erwogen, in welcher Weise die Einfuhr der Kolonien nach Frankreich noch weiter begünstigt werden könnte. England behandelt zwar seine Kolonien gleichmäßig mit dem Zollausland, hat aber in der Mehrzahl seiner Kolonien, insbesondere in Südafrika Vorzugszölle für die Einfuhr des Mutterlandes einführen lassen.

*) Es ist übrigens eine altbekannte Tatsache, daß unsere deutschen Landwirte, die in französischen Kolonien Handel treiben, mit den besten Willen nicht in der Lage sind, deutsche Waren einzuführen. Sie könnten dann einfach nicht konkurrieren.

Die Beantwortung der Frage nun, ob Deutschland etwa dem Beispiele von England folgen könne, wenn dieses Differenzialzölle zur Begünstigung der englischen Industrie einführe, ist nicht leicht. Jedenfalls bedarf es einer peinlichen Prüfung der Handelsbeziehungen zwischen England und Deutschland, wobei eine einfache Gegenüberstellung der für die Einfuhr der beiden Länder in Betracht kommenden Wertzahlen kaum genügen dürfte.

Die deutsche Kolonialzeitschrift behandelte übrigens vor einiger Zeit dieses Thema, ohne uns jedoch trotz des großen Zahlenmaterials, das sie brachte, so recht davon zu überzeugen, daß Deutschland ohne Schädigung gewisser Industrien daran denken könne, Differenzialzölle im Sinne des Reformvorschlages für Britisch-Ostafrika (Begünstigung der heimischen Industrie) zu schaffen.

Anderes denken wir indessen über Differenzialzölle zu Gunsten unserer Pflanzler und Ansiedler, die dazu berufen sind, demaltest die für unsere Industrie notwendigen Rohstoffe billiger zu liefern, als das jetzt infolge der Beherrschung der Märkte durch das Ausland möglich ist.

Eine Herabsetzung der Zölle zugunsten unserer kolonialen Produzenten erscheint umso gerechtfertigter, als der koloniale Produzent schon hinreichend durch die von der Kolonie erhobenen Einfuhrzölle belastet ist. Im volkswirtschaftlichen Teil unserer letzten Nummer haben wir die geplante Erhöhung des Kaffeezolls erörtert und schließlich darauf hingewiesen, daß, wenn die Erhöhung des Kaffeezolls komme, man doch jetzt den ostafrikanischen Kaffeepflanzungen dadurch ein Bene-zuwiese, daß man von ihnen dann nur den alten niedrigeren Zoll erhebe.

Wir glaubten umso mehr dafür plaidieren zu müssen, als die deutsch-ostafrikanische Kaffeeproduktion den geringsten Bruchteil der Menge darstellt, die auf den Weltmarkt kommt. Eine Bevorzugung könnte hier ohne Schädigung der übrigen Kaffeeproduzenten eintreten.

Und wie der Kaffee gibt es noch viele Produkte, die infolge ihrer geringen Quantität, in der sie auf den Markt kommen, ein Zollprivileg erhalten könnten. Sollte man sich indessen nicht zu einem dauernden Differenzialzoll zu Gunsten unserer kolonialen Produktion

entschließen können, so wäre es immerhin am Platze, sie so lange durch Zollprivilegien zu unterstützen, bis sie die im Interesse der heimischen Industrie liegende Erstarlung erlangt hätte. Wir meinen eine Zolldifferenzierung, die die ungefähre Wirkung einer Ausfuhrprämie hätte.

Sollte der Reformplan für Britischostafrika Ereignis werden, so halten wir es für durchaus gerechtfertigt, wenn die deutsche Industrie trotz mancher Bedenken ähnliche Vorteile wie die englische für sich herauszuschlagen suchte.

Für den deutschostafrikanischen Pflanzler ist aber alsdann der geeignete Zeitpunkt gekommen, darauf hinzuwirken, daß man durch eine Zolldifferenzierung seiner Produktion angemessene unter die Arme greift.

Der Gouverneur von Britisch-Ost und seine Pflanzler.

Vor einiger Zeit wurde in der D. D. Z. die völlige Umkehr des Gouverneurs von Britisch-Ostafrika besprochen. Es wurde dabei besonders gewürdigt, daß der Leiter der britischostafrikanischen Kolonie trotz früherer heftiger Anfeindungen seitens der Pflanzler es für richtig gehalten hat, gelegentlich des Andreasfestes, also in breiter Öffentlichkeit, seinen heftigsten Widersachern, wie z. B. Lord Delamere die Hand zum Frieden zu reichen. Immerhin soll es damals noch Zweifler gegeben haben, die da meinten, Sir Hayes Sadler beabsichtige zunächst einmal die Gemüter zu beruhigen, um dann allmählich wieder in das alte Fahrwasser zurückzukehren. Doch der Gouverneur hat es ernst gemeint, was auch die Tatsache beweist, daß er an alle Sisalpflanzler des Protectorates jüngst eine Einladung zu einer gemeinsamen Besprechung der Arbeiterfrage ergehen ließ.

Die englischen Zeitungen des Protectorates bringen vorläufig folgenden kurzen Bericht:

Die Arbeiter-Frage wurde in der freundschaftlichsten Weise besprochen. Der Gouverneur erwähnte, daß er für den momentanen Mangel nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Auch beehrte er nicht, daß kaum daran zu glauben sei, daß die Eingeborenen des Landes jemals für längere Zeit arbeiten würden. Er riet daher dem Staats-Sekretär für die Kolonien telegraphisch um Erlaubnis zu bitten, Tamil-Kontrakt-Arbeiter*) zu importieren. Der Rat wurde auch befolgt.

Unter den Vertretern der Britisch-Ostafrikanischen Sisalindustrie waren unter anderen die Herren Huebner, Ward, Cullinan, Grant der Einladung des Gouverneurs gefolgt. —

*) Die Tamilen oder Tamulen sind der gebildetste und edelste Zweig der Dravidarasse, der in Vorderindien die Landschaft Karnatik zwischen Madras und Kap Comorin bewohnt, sich auch im nördlichen Ceylon findet und in kleineren Gruppen als Kling oder Kalinga in den Seestädten Hinterindiens und Indonesiens verbreitet ist. Die Zahl der T. beträgt im britisch-indischen Kaiserreich (1891) 15,229,759, davon in Madras allein 14,930,117, in Ceylon 750,000, in Pondicherry und Karikal 200,000, in den Straits Settlements 53,500, so daß man die Gesamtzahl der T. auf 16 1/2 Mill. veranschlagen kann. Die T. sind meist unter Mittelgröße, von dunkler Hautfarbe, mit angenehmen, aber etwas groben Zügen, weichem, lockigem Haar und großen dunklen Augen. Die Sprache der T. (Tamil oder Tamulisch) wird von 14,8 Mill. Menschen gesprochen; sie besitzt eine eigene, aber aus dem Sanskritalphabet abgeleitete Schrift, dazu eine reichhaltige, alte Literatur und ist die reichste, am höchsten entwickelte und am frühesten kultivierte der Dravidasprachen. Ihre Literatur reicht mit ihren ältesten erhaltenen Denkmälern bis ins 10. Jahrh. n. Chr. zurück und enthält neben zahlreichen Uebersetzungen aus den Sprachen des nördlichen Indiens auch ausgezeichnete eigene Werke.

Streifzüge in Ostafrika.

Absteher nach Moscho. — Bei Meimaridibis und den Missionaren vom heiligen Geist. — Die Deutschbrüder. — Ein großes deutsches Anwesen.

Ein zweitägiger Ausflug von Moschi galt der größten Kaffeepflanzung des Gebirges, der des Herrn C. Meimaridibis, und der Mission der Väter vom Heiligen Geist in Moscho, deren hochgelegene Gebäude ich schon von dem Aussichtspunkt der Leipziger Mission oberhalb Moschi hatte schonmal sehen. Zunächst hielt ich mich auf der Straße von Moschi nach Aruscha. Über die tiefen Bäche führen Holzbrücken. Sie lassen viel zu wünschen, und die Ansiedler tabeln mit Recht, daß keine haltbaren Brücken aus Stein gebaut werden müssen. Die Zufahrtswege nach den Pflanzungen, die diese selbst anzulegen haben, sind sehr dürftig, weil es den Pflanzungen an Arbeitern fehlt. So auch hier. Ich bog von der guten Straße ab auf einen Weg, der viel von Eingeborenen begangen wird und durch mehrere Täler führt, dann auf Pfade, die sich durch ein Dickicht mit zahlreichen Lichtungen winden um schließlich an der großen, sanft ansteigenden Kaffeeanlage vorbei einige Kilometer weit auf das Wohnhaus zuzureiten. Die ganz kurz gehaltenen Bäume tragen reichlich, die roten Kirichen boten einen hübschen Anblick. Zu meiner Rechten eine Reihe Abzigen als Windschutz für die Kaffeestauben, zur Linken des breiten Weges Busch, oder besser Wald. Im Mittelpunkt der Anlage, durch die zahlreiche Wasserläufe führen, die Schäl- und Gärungsvorrichtungen, gut gedacht und unterhalten. In dem vorläufigen Wohnhaus herrschte Strohwerkman; die Angehörigen des Besitzers weilen gegenwärtig in Europa, um bei ihrer Rückkehr in ein des Gutes würdiges großes Steinhaus einzuziehen. Herr

Wie dringend übrigens die Lösung der Arbeiterfrage in unserer Nachbarkolonie geworden ist, geht aus einer Reihe von englische Zeitungsberichten hervor, wonach die Pflanzler infolge großen Arbeitermangels nicht in der Lage sein sollen, ihre Ernte einzubringen.

Wenn man sieht, wie in Britisch-Ostafrika der Gouverneur sich immermehr anschickt, im Sinne der Kolonisten und mit diesen zu verwalten, muß man sich wirklich fragen, warum in unsern Kolonie der Gouverneur immer noch die Interessen und Wünsche des Kolonistentums in einer Gerede zu provozierender Weise ignoriert; daß die Frage ist um so berechtigter, als sich die Agitation gegen Herrn v. Nechenberg eine weit größere Reserve auferlegte als es in Britisch-Ost gegen Hayes Sadler geschah. Denn in Nairobi war es bekanntlich, wie sich unsere Leser noch erinnern werden, in der Proteststimmung zu nicht unbedenklichen Ausläufen gekommen.

In Deutsch-Ostafrika glaubt man offenbar der Geduld des kolonisierenden Privatmannes besonders sicher sein zu können.

Schlechter Lebenswandel der Weißen?

Da es immer noch Leute gibt, die glauben, dem fernem Kolonisten von der Heimat aus Moral predigen zu müssen, darf man der „Kölnischen Zeitung“ dankbar sein, daß sie in einem Artikel, der offenbar von einem Kenner der Verhältnisse geschrieben ist, spießbürgerliche Scheinheiligkeit zu Leibe geht. Das Blatt schreibt:

In den afrikanischen Neuländern sitzt jedermann in einem Glashaufe. Dinge, die sich in dem überfüllten Europa hübsch verhehlen lassen, sind dort offenkundig. Wir haben von jeder der Grundsatze vertreten, daß es keine besondere afrikanische Moral gibt, und können daher um so freier uns mit einer Anschulldigung befassen, die aus Missionskreisen häufig gegen die Europäer erhoben wird: die Lebensweise der Weißen in Afrika sei ein schlechtes Beispiel für die Eingeborenen, und dieses Beispiel lähme die Missionsstätigkeit. Diese Behauptung wird im Reichstag nachgesprochen, sie wird sogar der großen Masse auf der Kanzel vorgehalten, wie es neuerlich in einer Garnisonkirche des Westens geschehen ist, wo der Prediger das Missionswerk mit der Bekämpfung von allerlei Greueln, der Abschachtung von Hunderten von Menschen bei dem Tode eines großen Häuptlings und den Sklavenjagden in Afrika, der Witwenverbrennung in Indien usw. in Verbindung brachte. Nun haben die Menschenopfer und die Sklavenjagden in Afrika längst aufgehört, dank dem nachdrücklichen Vorgehen der verschiedenen Schutzgruppen, und in Indien hat die britische Verwaltung den bekannten schrecklichen religiösen Wahn mit starker Hand ein Ende bereitet. Selbst ein Karl May würde kaum wegen, solche Dinge noch in unserer Zeit zu verlegen. Wer den Umschwung nicht bemerkt, der sich seit einem Vierteljahrhundert in Afrika vollzogen hat, der hat seine Zeit verschlafen. Wänner vom Schlage Wissmanns und Dhanis haben die alten Massenverbrechen ausgerottet, nicht aber die Missionare waren es, und es war auch nicht deren Aufgabe. Werden jedoch vor naiven Zuhörern in der Kirche solche Märchen vorgetragen, so muß dies mit aller Entschiedenheit getadelt werden.

Was die Behauptung von dem schlechten Lebenswandel der Europäer angeht, so ist die Verallgemeinerung, in der sie geschieht oder die sie hervorruft, leichtfertig und falsch. Wer in Zwischenräumen von mehreren Jahren verschiedene Teile Afrikas bereist hat, kann feststellen, wie sich die Lebensweise der Unverheirateten geändert hat; es kommt, um das Kind beim Namen zu nennen, auf den geschlechtlichen Verkehr mit ein-

borenen Frauen an. Früher beschränkten sich die Niederlassungen der Weißen auf einsame Faktoreien und Militärposten; die jungen Leute, die sie besetzten, machten keinen Fehl aus einem Umgang, den sie in Europa sorgfältig geheim gehalten hätten. Heute liegen die Dinge anders. Aus den vorgeschobenen Posten werden allmählich Ortschaften mit einer kleinen weißen Gemeinschaft, und mehr und mehr kommen europäische Frauen hinzu, die einen guten Einfluß auf ihre ganze Umgebung ausüben. In den größten Städten, wie Windhut, Swatopmund und Darressalam ist die Lebensweise kaum noch anders zugeschnitten als in Europa, wenngleich von Zeit zu Zeit der rauhe Ton von früher noch durchklingt. Allein welchen Mißlichkeiten würde sich in Europa ein Pfarrer oder Missionar aussetzen, der eine ganze Bevölkerungsklasse der Unfittlichkeit zu bezichtigen wagte? Wir erinnern uns noch, wie Bebel aufbrauste, als irgendein Konservativer behauptet hatte, die Hälfte oder die Mehrzahl der Bräute aus dem Arbeiterstande gingen in geeigneten Umständen zum Traualtar. Doch die Ansiedler, Militärs und Beamte haben kein Wahlrecht, sie sind daher für gewisse Klassen von Politikern vogelfrei, und Missionsfreunde schlagen ihnen gegenüber den Ton des Simphizismus an. In Wirklichkeit führen gerade die Deutschen in den Kolonien einen Lebenswandel, den man als vollkommen normal bezeichnen kann, in den Städten sowohl wie auf den vorgeschobenen Posten der Kultur, auf den Pflanzungen, wo das Personal vor lauter Arbeit keine Zeit hat, sich mit schwarzen Weibern abzugeben. Die Neger sind auch nicht überall bereit, ihre Weiber dem Europäer herzugeben. In einzelnen, aber immer seltener werdenden Landstrichen rechnen sie sich das noch zur Ehre an. Da ist nun die bürgerliche Bevölkerung unserer ersten Siedlungskolonie, in Südwest, selbst gegen uneheliche oder auch eheliche Verbindungen von Weißen und Farbigen eingeschritten, und der Erfolg wird nicht ausbleiben, da ein Weißer, der in einer solchen Verbindung lebt, aus der Europäergesellschaft ausgestoßen ist.

Inkonsequent sind indes manche Missionare, die nicht verstehen können, daß für Weiße und Farbige auch keine Gemeinschaft in Schule und Kirche sein kann. Und da treffen wir einen andern, in Mission- und kirchlich gerichteten Blättern häufig wiederkehrenden Vorwurf, den des mangelhaften Kirchenbesuches in den Kolonien. Auch hier kann der einzelne in den kleinen europäischen Gemeinwesen manches wahrnehmen, was sich bei uns der Beobachtung entzieht. Mit dem Kirchgang aber hält es jeder wie er will, das bürgerliche Leben kennt keine religiösen Pflichten, und wenn ein Teil der Weißen den Kirchen fernbleibt, so mögen die Missionare dies zu einem guten Teil ihrer eigenen Unzulänglichkeit zuschreiben. Aber der Kirchenbesuch ist gerade in den deutschen Kolonien nicht schlecht. Die Katholiken halten sich in der Regel an ihre Missionsanstalten, die Protestanten dagegen, weil zahlreicher, haben besondere Kirchengemeinden auf freiwilliger Grundlage errichtet und unterhalten selbstgewählte Pfarrer, die, soviel wir beurteilen konnten, recht beliebt sind und daher auch bei ihren Gemeindegliedern Erfolge erzielen, die sie auch in Europa haben würden. Wer die schönen Kirchenbauten in unsern kolonialen Städten gesehen hat, wird an der Opferwilligkeit der kirchlich gesinnten Ansiedler nicht zweifeln.

Man höre daher endlich mit den unbegründeten Vorwürfen gegen die Unfittlichkeit und Unkirchlichkeit der kolonialen Mitbürger auf, wenn man nicht will, daß diese ihren Unwillen gegen die Missionare kehren. Denn diese sind ihrer Aufgabe nicht immer gewachsen. Wahr ist, daß das Missionswerk recht, ja verzweifelt langsam fortschreitet. Warum aber führen die Missionarsfreunde angebliche große Erfolge ins Feld, wenn sie

C. Meimaridibis ist ein gebildeter und aufgeklärter Ansiedler, der viel von der Welt gesehen hat und mir manchen wertvollen Aufschluß gab; sein jüngerer Bruder spricht fließend Deutsch. Auf der Pflanzung stehen 130 000 Bäume. Die Ernte versprach recht gut zu werden, es stellte sich jedoch ein Schädling ein, der die Bohnen anfrisst, sodaß der Pflanzler in diesem Jahre zukaufen muß, um seine Lieferungsverpflichtungen einhalten zu können. Da fiel mir indes vor der Einschiffung in Mombassa eine Verfügung der britischen Kolonialregierung auf, wonach Kaffee aus Deutsch-Ostafrika nur in gebanntem Zustande eingeführt werden darf und die Durchfuhr allerlei lästigen Förmlichkeiten unterworfen wird, um die beginnende Kaffeekultur auf britischem Gebiet gegen Ansteckung zu schützen. Wird diese Verfügung streng durchgeführt, so ist die Durchfuhr nach dem britischen Hafen rein unmöglich; der Leser aber, der mit in den vorigen Briefen gefolgt ist, weiß daß an einen Verkehr nach Tanga nicht zu denken ist und da ein solches Durchfuhrverbot, um es mit diesem schroffen Ausdruck zu bezeichnen, jedes Jahr ergehen kann, haben wir hier einen weiteren Grund für den Ausbau der Nordbahn vom Pangani bis Aruscha; unsere Pflanzler sollen von dem britischen Verkehrswesen unabhängig werden. Einkweilen müssen sie sich damit behelfen, und Herr Meimaridibis hat in England mehrere Motofuhrwerke für den Verkehr zwischen Aruscha, Moschi und Moranganu einseits und der englischen Bahnstation Voi anderseits bestellt; in einigen Monaten sollen sie fahren.

Wir gingen den vorhin geschilderten Weg weiter hinauf und kamen nach längerer Wanderung an den kleinen Randlen der Eingeborenen vorbei auf eine

große, ebene Terrass, die gerade gerodet worden war und mit allerlei Kulturen bestellt wird; daneben kleine Flächen, welche die eingeborenen Arbeiter der Pflanzung bebauen. Die Brute haben es also recht gut hier, und der Besitzer sieht, wie die meisten seiner Landsleute, in dem Ruße, sie richtig zu behandeln. Trotzdem muß er Wanhamweß anwerben lassen. Noch höher hinauf war die letzte Rodung hart an der Grenze des Urwaldes, die die Forstverwaltung für unantastbar erklärt hat, da er für die Erhaltung eines regelmäßigen Abflusses nötig ist. An dem Felde steht auf hohen Pfählen eine Hütte für den Nachtwächter, der die zahlreichen Wildschweine vertreiben soll; etwas weiter unten ist ein tiefer Graben gezogen, um die schädlichen Brunzer abzufangen. Auch Elefanten brechen häufig aus dem Urwald hervor und verwüsten die Anlagen; einer der Gehilfen des Pflanzers war gerade wie täglich vor Sonnenuntergang, auf dem Anstande; es tat mir aber keiner der Dickhäuter den Gefallen, sich von mir erschrecken zu lassen, und so zogen wir aus der Höhe von 1600 bis 1700m wieder hinab auf die von 1400, auf der das Wohnhaus liegt. Über kurz wird auch dort oben ein Haus stehen, denn bei der Ausdehnung des Besitztums muß dieses mehrere Vorwerke abgeben, die mit landbaukundigen Griechen besetzt werden. Behalten wir dies im Auge: ein Besitz von über 1000ha kann bei intensiver Bearbeitung und mehreren Kulturen nebst Viehzucht, wozu es allenthalben hinausläuft, nicht mehr von einer einzigen Person bewirtschaftet werden, und in dem Maße wie die Ansiedler am Kilimandscharo und Meru ihr Land in Angriff nehmen, werden sie europäische Gehilfen heranziehen müssen und wird die jetzt 600 Köpfe zählende weiße Bevölkerung des Bezirks zunehmen. Die Meimaridibische

für das Wert werden wollen? Auch das ist inkonsequent. Der geringe, um nicht zu sagen geringfügige Erfolg der Missionstätigkeit liegt anderswo als bei den Europäern. Er liegt in der mangelhaften geistigen und sozialen Anpassungsfähigkeit der Neger an die Sakramente und Forderungen des Christentums, und wenn die Missionen diese Anpassungsfähigkeit stärken wollen, müssen sie sich auf eine geduldige Arbeit von Jahrhunderten gefaßt machen; es liegt auch in der tatsächlichen Unfähigkeit der Missionare, gegen den Islam anzukämpfen, der die Neger mehr anspricht als die christliche Lehre, und schließlich nicht zum mindesten in unrichtiger Methoden, oft auch in einer schlechten Auswahl der Träger des Missionärs.

Aus unserer Kolonie.

Zu § 2 der Arbeiterverordnung.

Ein erfahrener Arbeitgeber aus dem Innern schreibt uns: Große Schwierigkeiten dürften Arbeitgebern aus dem § 2 der Arbeiterverordnung entstehen, wenn sie nicht in unmittelbarer Nähe der Behörde wohnen. Der Paragraph besagt, daß alle Vereinbarungen über Arbeitsleistungen, die sich auf mehr als einen Monat erstrecken sollen, vor einem Beamten geschlossen werden müssen. Wohnt beispielsweise ein Unternehmer 12 Stunden weit vom Wohnsitz des Bezirksamts oder des Distriktskommissars und es ist ihm gelungen, im selben Bezirke eine Anzahl Leute für sich anzuwerben, dann würde er, damit ihm die Leute nicht wieder ausrücken — die Eingeborenen haben auch noch eine gewisse Scheu nach dem Bezirksamt zu gehen — gezwungen sein, die Leute zum Bezirksamt zu begleiten. Kommt er wieder nach Hause, und es glückt ihm, weitere Leute zu bekommen, so kann er denselben Weg nochmals antreten und so fort. Meines Erachtens müßten Unternehmern, wenn sie im eigenen Bezirk Leute für ihre eigenen Zwecke anwerben, ohne Weiteres berechtigt sein, Verträge bis zur Dauer von drei Monaten mit ihren Arbeitern abzuschließen. Selbst für Arbeitgeber, die der Behörde etwas näher wohnen, bedeutet diese Verfügung einen Verlust, denn man kann oder muß mit je einem Tag Arbeitsverlust oder gar mehr durch die Verhandlungen vor dem Bezirksamt rechnen. Bei dem zur Regel gewordenen Arbeitermangel ein wohl zu beachtender Punkt für den, der seine Leute aus eigener Tasche bezahlen muß.

Uindi. Man schreibt uns: Als eine Musterplantage des Südens ist auch die des Herrn Köhner zu Mrow-la anzusehen. Angebaut ist auf der Plantage Manihot Glaziovii, der vorzüglich gewachsen ist und einen sicheren Ertrag verspricht. Herr Köhner hat auch mit dem Anbau von Baumwolle im Zukuleitale begonnen. Besonders ist hierbei hervorzuheben, daß dort bewässert wird und als Vorbild einer Baumwollpflanzung dasteht. Das Betriebskapital dieser Plantage ist zum größten Teil eingebracht worden durch den Verkauf von Bauholz an die Kommune zu Uindi sowie durch Landverkauf an die Gesellschaft Südküste.

Kilossa. In Nr. 16 der D. D. A. Z. brachten wir eine Zuschrift über die Arbeiternot auf der Dito-Plantage bei Kilossa. Die Plantagenleitung sendet uns hierzu folgende Notiz:

„Wenn sich auch ein Arbeitermangel während der letzten Monate, da die Eingeborenen ihre eigenen Schuhen bearbeiteten, sichtbar machte, so kann von einer Arbeiternot nicht gut geredet werden. Der Arbeiterbestand fiel kaum je unter 250; auch haben wir vollständig genug Arbeiter, um die Dampfplüge zu bedienen und das arypflügte Land zu bepflanzen. In Folge der durch

Pflanzung, die älteste der Gegend, zeigt die kommende Entwicklung.

Eine kleine, gut gepflegte Anlage ist die der katholischen Mission, in der luftigen Höhe von 1350m. Sie wurde von der Meimardischen Pflanzung zuerst durch eine tief eingerissene Schlucht hingeleitet und befand sich vor einer ganzen Reihe von Gebäuden: Wohnhaus, Kirche, Werkstätte, Wirtschaftsgebäude, Stall, Küche, Schweinehaus, alles einfach gebaut, die Wohnräume kahl, wie immer bei katholischen Missionen, dafür aber durch eine lebenswürdige Gastfreundschaft erwärmt. Peter Dausenberger, ein Schäfer, ist ein feingebildeter Herr, der mehr Gewicht auf kulturelle als auf wirtschaftliche Fragen legt und durch einen in allerlei Handwerk erfahrenen Laienbruder trefflich ergänzt wird, während die Schweine munter und guter Dinge der Wirtschaft in Hof und Garten nachgehen. Eine von ihnen leitete das Kaffeepflücken und hatte ihre schwarzen Burschen fest an der Hand. 18000 Bäume stehen da und tragen, wie alle in der Gegend, hochfeine mokkaartige Bohnen, deren Ernte die Station wirtschaftlich selbständig macht. Kurzum, eine Missionsstätte von der besten Art, die dem Mutterland die besten Dienste bei Köln alle Ehre macht. Nach einem einfachen Mahl trat ich den Rückweg nach Moschi an. Er führte bergab, schier endlos, an mannigfachen Baumgruppen und zahlreichen Eingeborenenstümpfen vorbei, dann durch eine Senkung, in der durch dichten Wald der Ertrag über schwere Felsblöcke hinunterpolterte. Es waren kaum zwei Stunden vergangen, und ich befand mich schon wieder 200m tiefer, und noch weiter ging es bergab, dann auf die ebene Ebene, um schließlich nach hartem Aufstieg wieder in mein Quartier in Moschi zu gelangen, wo ich mitteilweise eine Gerichtsitzung versäumt hätte. Sie galt den vielberregten Deutschrussen vom Meruberg,

die Bahnkonkurrenz hoch geschraubten Arbeiterlöhne haben wir mit Absicht in letzter Zeit nicht mehr Arbeiter gehalten, als durchaus notwendig waren.“

Wir freuen uns darüber, daß die Dito-Plantage die Arbeiternot nicht empfindet, andere empfinden sie; auch glauben wir nicht daß mit einem Fallen der Löhne für die nächste Zeit zu rechnen ist. Denn sobald wird sich die bahnbauende Firma nicht aus dem Bereiche von Kilossa entfernen.

Wahenge. In einer unserer letzten Nummern brachten wir aus Wahenge einen Bericht, in der von der Asjägeri einer Schiefergesellschaft die Rede war.

Hierzu wird uns von Herrn Schomburgk folgendes mitgeteilt: Wenn schon ich in den fraglichen Gebieten niemals gejagt habe so könnte immerhin vielleicht doch jemand glauben, der Schreiber jenes Artikels habe auch mich im Auge gehabt. Ich erkläre hiermit, daß weder ich, noch Kapitän Memming, oder Herr Mac Neil mit jenen unweidmännischen Vorgängen das geringste zu tun habe. Andererseits ist es aber Tatsache, daß von zwei Europäern, die nicht zu unserer Jagdgesellschaft gehören, Fundis allein auf Elefantenjagd geschickt wurden. Die Namen der beiden Herren sind in den betreffenden Bezirken wohlbekannt.

Zum Ismailikonzil.

In der letzten Nummer des Gouverneursblattes teilt der Herr Verleger mit, er habe sich deswegen nicht um die Wünsche der liberalen Gruppe der Ismailigemeinde bekümmert, weil er sich grundsätzlich nicht in religiöse Angelegenheiten mische. Diese Erklärung wirkte selbstverständlich erheitend, da jedermann weiß, daß Herr Passavant erste Meinung hat, wenn ihm der Gouverneur eine beigebracht hat.

Das Gouverneursblatt ließ sich daher auch gar nicht auf die Tatsachen in der für den hontestrebenden Europäer so wichtigen Angelegenheit ein, sondern zog es vor, zu behaupten, daß Aga Khan ein anständiger Mensch sei, weil er mit dem „Kronenorden erster Klasse, den noch nie ein Gouverneur von Deutsch-Ostafrika besessen habe,“ dekoriert worden sei.

Daß bei uns in Deutschland eine Dekoration einen Maßstab für die Qualität des Ordenträgers nicht mehr abgeben kann, dafür hat der Verleger offenbar kein Verständnis; und doch ist es nicht allzu lange her, daß ein Träger des Schwarzen Adlerordens, der russische General v. Stössel, als ein trauriger Feigling erklärt wurde.

Nun zur Sache. Das Bezirksamt hat in der Angelegenheit Dharamsi Ganjee erklärt, die Klage nicht annehmen zu können, weil es sich lediglich um religiöse Dinge handele; und doch wäre es ein leichtes gewesen, sich bei den europäischen Firmen zu vergewissern, daß diese in der Angelegenheit einen ganz anderen Standpunkt einnehmen.

Der Oberrichter, der nach Abweisung der Klage durch das Bezirksamt von dem Anwalt des Dharamsi angegangen wurde, wird sich, wie wir hören, doch der Sache annehmen.

Sollte er über die bedenklichen Bestimmungen des Konzils auch nicht orientiert sein, so möge er sich die in den Akten des Gouvernements befindliche Übersetzung verschaffen, in der er manche anregende Randglosse früherer Referenten finden dürfte.

Der Gouverneur ist inzwischen ebenfalls in der Ismailiangelegenheit tätig gewesen, selbstverständlich auf seine Art.

Er ließ sich durch Vermittlung seines Redakteurs einige Suber kommen, von denen man vermutete, daß sie zur liberalen Gruppe gehörten, ebenso den Dharamsi Ganjee. Man

deren einer wegen einer blutigen Schlägerei zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die Leute kamen mir auf der Bergstraße entgegen; bärtige Gesellen, Stiefel und Haarschnitt nach russischer Art; rauh und unmanierlich klang ihre Sprache.

Es war mir nicht vergönnt, den geplanten Abstecher nach dem Meruberg zu unternehmen, der so nahe vor mir lag; noch zwölf Tage hätte ich auf diese Reise verwenden müssen, um überall vorzusprechen, und dann hätte ich den Heimdampfer nicht mehr zur gesetzten Zeit erreicht. Allein ich hatte diese Russen wenigstens gesehen. Es war ein Mißgriff, diese Leute auf deutschem Gebiet anzusiedeln, wofür jedoch die Kolonialgesellschaft, die jetzt die Besiedlung ordnen läßt, nicht verantwortlich ist. In hundertjähriger Verwilderung in der russischen Knechtschaft im Kaukasus sind sie zu sehr entartet, um sich einem europäischen Gemeinwesen anpassen zu können. Von 22 Familien bleiben nur noch fünf oder sechs, die übrigen sind abgezogen, oder abgeschoben worden. In Beanga, harte Leudorf, wo als Besiedlungskommissar der Kolonialgesellschaft der frühere Schutztruppenhauptmann Leue mit Familie ansässig ist, war für die Russen ein Dorf hübsch zurecht gelegt, worden, die Häuser mit Vorgärten an der Straße dahinter die Häuser. Es schien auch anständig alles gut zu gehen, bis allerdies und Zwistigkeiten erkennen ließ, daß man es mit äußerst ungeliebten Menschen zu tun hatte. Sie wollten und konnten nicht regelmäßig arbeiten und verhielten sich als vollständige Alphateuten die Schule, die man für ihre Kinder errichtet hatte.

Fremdenverkehr.

— Hotel Kaiserhof. Herren Guthe Schomburgk Max Neil.

Hierzu 3 Beilagen.

zart scheint man mit den Herren nicht umgegangen zu sein, und es würde uns gar nicht wundern, wenn Dharamsi Ganjee noch heute unter dem Eindruck der „Unterredung“ mit Sr. Excellenz seinen Klageantrag gegen die Ismailigemeinde zurückziehen würde. — Ja, unsere Excellenz versteht zu regieren! — Doch wir werden in dieser Angelegenheit ein wachsameres Auge haben.

Lokales.

— Hotel Kaiserhof. Wie uns mitgeteilt wurde, wird bereits dieser Tage mit dem Anbau des Kaiserhofs begonnen werden. Unser größtes Hotel am Plage wird also in absehbarer Zeit für einen ausgedehnten Fremdenverkehr gerüstet sein.

— Die Zehnellerstücke sind da. Heute gelangten zum ersten Male auf der hiesigen Hauptkasse die neuen Zehnellerstücke zur Ausgabe. Die neue Scheidemünze, welche um ein geringes größer und stärker als ein 1/2 Kupiestück und in der Mitte durchlocht ist, zeigt auf der Vorderseite die Aufschrift „10 Sellaer“; auf der Rückseite befindet sich oben die Kaiserkrone und die Jahreszahl „1908“. Unten stehen die Worte „Deutsch Ost-Afrika.“

— Gouvernementsdampfer „Robuma“ fährt am 15. März vormittags 9 Uhr nach Salala und kehrt am 18. hierher zurück. Postschluß am 15. Vorm. 8 Uhr.

— Innenpost. Die Abfertigung der Innenposten findet am Dienstag den 16. ds. Mts. statt. Postschluß am selben Tage vormittags 10 Uhr.

— Der Postschalter ist morgen, Sonntag, von 9—10 Uhr vormittags geöffnet.

— Europapost. Die Ausgabe der Europapost findet heute Abend von 9—10 Uhr statt.

Telegramme.

Eduard auf Reisen.

London, 8. März. König Eduard ist in Biarritz angekommen.

Vom Balkan.

London, 8. März. Aus St. Petersburg wird berichtet, daß Rußland, in Hinblick auf Serbiens Antwort auf die russische Note vorschlägt, sofort eine Konferenz der Mächte einzuberufen.

London, 9. März. Die Situation auf dem Balkan ist momentan in Stillstauung gehüllt.

Der österreichische Gesandte in Konstantinopel hat sich über den fortgesetzten Transport von serbischem Kriegsmaterial durch die Türkei beschwert.

Der Groß-Bezir hat die Behörden in Saloniki instruiert, weiteren Transport von solchen Gütern, welche während des anti-österreichischen Boykotts gestattet waren, zu verhindern. Serbien hat bei der Porte remonstriert und die Porte will sich die Angelegenheit überlegen.

Aus der Duma.

London, 9. März. Herr Stolypin und Herr Iwolsky haben die Parteiführer der Duma überzeugt, daß eine Besprechung der Balkan-Angelegenheit zur Zeit nicht angebracht und sogar gefährlich sei, da heftige Reden der Gegenpartei zu erwarten seien.

Die Hamburg-Amerikanische.

London, 10. März. Die Direktion der Hamburg Amerikanische Linie hat erklärt, in diesem Jahre keine Dividende zahlen zu können. Sie begründet dies mit der nachteiligen Wirkung, welche dadurch hervorgerufen ist, daß die „Lusitania“ und „Mauretania“ finanzielle Melorde gebracht haben.

Söhnlein Rheingold

Alle Kenner greifen darnach

Charlotte Zimmermann

Platzvertretung Daressalam

für

Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant Berlin.

Mit Dampfer „Gertrud Woermann“ eintreffend:

Elegante Herren-Anzüge, Gelpelerinen, Westen, Tropenanzüge,
Schlafanzüge, Kragen, Krawatten
bunte Oberhemden
Bademäntel, Frottier-Handtücher,
Haus-Schuhe, Schwämme,
Herren- u. Damen-Leder-Morgenschuhe
Bade-Anzüge, Bade-Hosen
Sport-Westen und -Gürtel, Herren-Hutbänder, Fenster- und
Türen-Dekorationen aus Leinen, elegante Kaffee-Gedecke,
Wachstuch-Decken, Kinder-Kleider u. -Hüte, Baby-Artikel.
Damen-Hemden — Untertaillen.



FRANZ CLOUTH

Rheinische Gummiwaarenfabrik m. b. H.
CÖLN-NIPPES.

Errichtet 1862.

Schutz-Mark.

Specialitäten:

Schutz-Mark.

- Fabrikate zu techn. Zwecken aller Art aus Weich- und Hartgummi;
- Matten u. Läufer, Rote arom. Bänder, Kopierblätter, Radiergummi usw.; Tennis-Bälle, Billardbände;
- Gummi-Fabrikate für Fahrräder und Automobile, als: Pneumatics, Vollreifen, Luftschläuche, Pedale usw.
- Gummi-Fabrikate zu chirurgischen Zwecken aller Art;
- Wasserdichte Stoffe zu Regenröcken, Bettelagen, Dynamitbeutel, fertige Regenröcke und Mäntel;
- Wasserdichte Waggon- u. Wagendecken, sowie Stoffe dazu, kautschukiert, chemisch präpariert und gummiert, Zelte, Pferdedecken, Säcke zum Verpacken von Chemikalien;
- Guttapercha-Fabrikate zu technischen Zwecken aller Art;
- Vollständige Taucherausrüstungen, sowie einzelne Teile derselben;
- Luftballons, komplett, Baumwoll- u. Seidenstoffe dazu gummiert u. gefirnisst, Lenkbare Luftschiffe.

NB. Preislisten der einzelnen Specialitäten werden auf Wunsch zugesandt.

Schlachtereier Sailer & Thomas

empfiehlt stets frisch:

Flomensalmal

Verkauf pfundweise in Dosen von 4 Pfd. an

Sauerkohl in Fässern

Salzgurken in Fässern

Voll- u. Fettheringe

Käse

Schweizer, Holländer, Tilsiter

Warme Knackwurst

täglich v. 5-7 Uhr abends

Knoblauchwurst

Schinken

roh und gekocht

Mettwurst

grobe und feine

Ochsenfleisch

gesalzen und geräuchert

Aufschnitt

ff. Fleischwaren.



Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter Gatte, der Aufsichtsbeamte bei der Ostafrikanischen Zentralbahn, Herr

Alfred Lipinsky

am 9. März ds. Js. im hiesigen Gouvernementskrankenhaus an den Folgen einer schweren Krankheit verstorben ist.

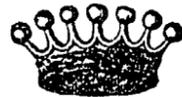
Daressalam, den 13. März 1909.

Martha Lipinsky

geb. Weber.

98 erste Preise, darunter 54 goldene Medaillen etc.

Schutzmarke.



Weltruf

haben R. Webers Raubtierfallen,
Jagd u. Fischereiartikel.

R. Weber.

Specialität: Fallen für Löwen, Tiger,
Hyänen, Leoparden, Schakale etc.

Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche
Erfindungen gratis.

R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien
gegr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

Felix Friedländer Berlin G. 2

Neue Friedrichstrasse 36.

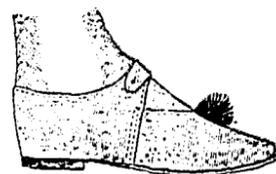
Engros-Export

Alle Sorten für Damen, Herren, Mädchen, Kinder.

Wiederverkäufer erhalten den Alleinverkauf am Wohnort!

Segeltuch-Spangenschuhe

Beste
Pass-
form.

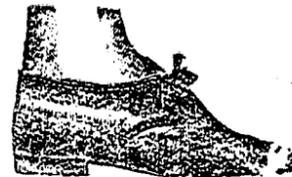


Breiter
Ballen.

Preis
à

- | | | |
|-------|---|------|
| 36-42 | Spangenschuh von sandgelb., lederfarb. Segeltuchstoff, durchgenäht, Ledersohle, Fleck-Pompon-Garnitur, auch in schwarz. | 1,85 |
| 36-42 | Spangenschuh von grau. Segeltuchstoff mit Lederspitze, wie Abbildung, durchgenäht, mit Pompon-Garnitur und $\frac{1}{4}$ Absatz | 2,40 |
| 36-42 | derselbe in schwarz wie abgebildet | 2,50 |

extra
stark
Ia



Preislisten erhält man gratis auch von der Zeitungsausgabe in „Daressalam.“ Vertreter verlangt.

Koerfer, MOMBASA

B. E. A.

Spedition Commission

Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Abwicklung Geschäfte aller Art. Landankäufe. Uebernahme von Auktionen etc. etc.

Aktion-Gesellschaft

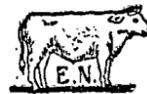
E. Noack's

Königliche Fabriken
feiner Fleischwaren
und Konserven

Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur
feinste
Qualität

Schutz-



Marke.

Exportvertreter
O. Postmann
Hamburg 24, Reismühle 6.



Die besten und billigsten

Schuhwaren aller Art

für jedes Geschlecht und Alter (als Spezial-Fabrikation von **Automobil-, Jagd- und Touristentiefel**, schwarze und braune **Schnürstiefel** nach Vorschrift für die Herren Offiziere) liefern — unter Garantie — solidester Ausführung und eleganter Passform

Geschwister Gaiser
Göppingen (Württbg.)

Schuhwaren-
Versandhaus



Aus fremden Kolonien.

Britisch-Ostafrika.

— Rückgang der Ugandabahn-Einnahmen. Die ungefähre Einnahme im Januar 1909 betrug im Passagierverkehr 95273 N., im Güterverkehr 188091 N., im Ganzen also 283364 N. Im gleichen Monat des vorigen Jahres ergab der Passagierverkehr 98933 N., der Güterverkehr 199253 N., im Ganzen also ca. 298186 N. Der Rückgang der Einnahme beträgt daher 14822 N.

— Arbeiternot. Die Pflanzler in der Umgegend von Nairobi können infolge von Arbeitermangel die Ernte nicht einbringen.

— Schlechte Goldfelder. Die sogenannten Goldfelder von Mboge haben sich als vollständig wertlos erwiesen. Sämtliche Prospektoren sind entweder nach Ertebbe zurückgekehrt oder haben andere Unternehmungen angefangen.

Kapkolonie.

— Ein- und Auswanderung. Die unbefriedigenden Verhältnisse des Arbeitsmarktes hatten 07/08 einen bedeutenden Abzug von Arbeitern im Gefolge. Aber auch viele Personen des mittleren Kaufmannstandes, welche sich in der Kolonie nicht behaupten konnten, haben sich anderen Ländern zugewandt. Während in früheren Jahren die Einwanderung weit größer war als die Auswanderung, so daß die Bevölkerungszahl immer mehr stieg, ist seit Vorkommen der Depression das umgekehrte Verhältnis eingetreten: Die Auswanderung ist fortgesetzt größer als die Einwanderung. Diese Abnahme macht sich besonders in größeren Städten bemerkbar und trat in der Verminderung des Konsums praktisch in die Erscheinung. Die australische Regierung hat sich angesichts der Notlage so vieler Australier, die während des Krieges und kurz nach demselben in der Kapkolonie eingewandert und in der Folge arbeitslos geworden sind, veranlaßt gesehen, eine Massenrepatriierung auf Staatskosten vorzunehmen. Von dieser Begünstigung haben ein paar Tausend Australier Gebrauch gemacht.

Im Berichtsjahre sind in den Häfen der Kapkolonie von außerhalb der Kolonie gelesenen Häfen 32.664 Personen angekommen. Von diesen erhielten 32.443 die Landungsurlaubnisse, während 221 von der Landung ausgeschlossen wurden. Unter den von der Einwanderungsbehörde zurückgewiesenen Personen befanden sich 29 Briten, 106 Indier, 5 Spanier und Portugiesen, 20 Italiener und Griechen, 1 Franzose, 15 Deutsche, 6 Österreicher und Ungarn, 21 Russen, 1 Skandinavier, 4 Amerikaner (Vereinigte Staaten) und 13 Angehörige verschiedener Nationalitäten.

Im Vergleich zum Vorjahr sind um 10.505 Personen weniger angekommen. Die Auswanderung überstieg die Einwanderung um 6886 Personen. Die Zahl der angekommenen Personen (32.664) verteilte sich auf folgende Nationalitäten: Briten 28.908, Deutsche 1186, Franzosen 106, Russen (hauptsächlich Israeliten) 1102, Schweden und Norweger 156, Spanier und Portugiesen 87, Österreicher und Ungarn 94, Italiener und Griechen 204, Amerikaner (Vereinigte Staaten) 347, Südamerikaner 10, verschiedene Nationalitäten 464.

— Die Schifffahrt. In den Häfen der Kapkolonie sind im Jahre 07/08 2493 Dampfer mit einem Raumbesatz von 11.580374 Registertonnen und 114 Segler mit einem Raumbesatz von 123.080 Registertonnen angekommen. Im Gesamtverkehr war die Zahl der Dampfer um 171 größer und jene der Segler um 106 kleiner als im Vorjahre. Im Hafen von Kapstadt betrug die Zahl der angekommenen Schiffe (Dampfer und Segler) 1130 mit einem Raumbesatz von 4.713.703 Registertonnen, ein Ausfall von 57 Schiffen und 3982 Registertonnen im Vergleich zum Vorjahre. Die Tonnagezahl der im Kapstädter Hafen manipulierten Güter ist wesentlich zurückgegangen. Dieselbe betrug sich auf 847.998 t gegen 929.293 t im Vorjahre, daher weniger um 119.431 t.

Der Gesamtzahl der angekommenen britischen Schiffe pro 2099 mit 5.951.105 Netto-Registertonnen stehen nur 508 fremde Schiffe mit 1.082.991 Netto-Registertonnen, jener der abgegangenen britischen Schiffe pro 2119 mit 5.963.838 Netto-Registertonnen nur 512 fremde Schiffe mit 1.087.421 Netto-Registertonnen gegenüber.

Deutsche Kolonien.

Neu-Guinea.

— Neue Pflanzungen. Ein alter Neu-Guinea-pflanzler schreibt uns:

Die Firma E. G. Formyth zu Natal (Gazelle-Halbinsel) Neuguinea ist von der Firma Mertens & Co., die auch zu Samoa Pflanzungen hat, aufgekauft worden und zwar für den angeblichen Preis von 3 1/2 Millionen Mark. Der Verkauf soll sicher sein. —

Eine weitere bedeutende Firma Mertens & Co. ist seit einem Jahr in Neu-Guinea ansässig und hat in Suha und Neu-Mecklenburg Plantagen gegründet.

Der Leiter dort ist ein Herr von der Laan, ein ehemaliger Landmesser der Neu-Guinea-Compagnie. — Herr Hans Schmidt, der auf den Admiralsinseln als Vertreter der Firma Fernsheim & Co. tätig war, wurde auf einer Expedition der Polizeitruppe gesperrt. Der Spreer verletzte die Lunge. Ein zwei Zoll langes Stück soll stehen geblieben sein. Herr Schmidt unterzieht sich zurzeit einer Operation in Deutschland.

Südwest.

— Ärztliche Behandlung von Eingeborenen. Das Gouvernament hat den Verwaltungsbehörden das nachstehende Schreiben zugesandt:

„Der Tagespreis für ärztliche Behandlung und Verpflegung der kranken Eingeborenen, welche bei Privatpersonen im Dienste stehen, beträgt an allen Orten des Schutzgebietes für Erwachsene 1,50 Mk. und für Kinder 0,75 Mk. Geschlechtskranke werden überall unentgeltlich behandelt und verpflegt. Die Kosten trägt der Lazarettfonds.“

Das ist, so schreibt die „Südwestafrikanische Zeitung“ ein wesentlicher Fortschritt, schon weil früher Mk. 2.— für die erwachsenen Eingeborenen bezahlt werden mußten. Die Bevölkerung wird gut daran tun, das Gouvernament in seinen Bestrebungen, den Gesundheitszustand der Eingeborenen zu heben, durch recht häufige Inanspruchnahme der Lazarette für ihre kranken Eingeborenen zu unterstützen. Familien sei es vor allem ans Herz gelegt, darauf zu achten, daß ihre Kinder nicht mit ansteckenden Krankheiten in Berührung kommen. Das ist natürlich nur zu erreichen, wenn jeder mit einer solchen Krankheit behafteter Eingeborener sofort dem Lazarett überwiesen wird. Vielleicht wäre es gut, wenn Familien ihr eingeborenes Dienstpersonal häufiger untersuchen ließen.

In Deutsch-Ostafrika besteht dieser Zustand, wie ihn die „Südwestafrikanische Zeitung“ wünscht, schon lange.

— Ein Diamantendieb aus Lüderitzbucht wurde in Kimberley verhaftet und zur Verstrafung gezogen. Es war ein Eingeborener, der Diamanten von 2 1/2 Karat Gewicht im Werte von 68 Mark bei sich hatte. Er konnte nicht begreifen, daß er für einen auf deutschem Gebiete begangenen Diamantendiebstahl in Kimberley bestraft werden sollte.

— Der Einfuhrzoll auf Parfümerien und Kosmetika wurde laut Verordnung des Kaiserl. Gouverneurs zum 1. Februar d. J. aufgehoben. Dieser Zoll war allgemein auf großen Widerstand gestoßen, weil durch ihn die zur Gesundheitspflege unentbehrlichen Mund- und Haarwässer veräußert wurden, daß ihr Verkauf dadurch nahezu aufgehört hat. Vermutlich dürfte hierdurch dieser Zoll nach seiner Bedeutung als fiskalische Einnahmequelle verloren haben, so daß seine Aufhebung aus diesen Gründen für geboten gehalten wurde.

— Die erste staatliche Lehrerin. In Omaruru ist die erste staatliche Lehrerin, Fräulein Käthe Anshuth, eingetroffen. Sie wird den Gartenort im schmucksten grünen Kleide begrüßt haben, ist doch im Dezember und Januar befruchtender Regen genug gefallen. Auch der Fluß ist vor wenig Tagen in seinem oberen Lauf, bei Omaruru, abgekommen.

Förderung der Wollschafzucht.

Nachdem das Protokoll der am 16. Juli vor. J. im Reichs-Kolonialamt stattgehabten Beratung über die Förderung der Wollschafzucht in Deutsch-Südwestafrika dem Kaiserlichen Gouvernament in Windhuk vorgelegen hat, werden vom „Deutschen Kolonialblatt“ unumkehrbar die wichtigsten Ergebnisse jener Konferenz mitgeteilt.

Auf die Frage, welche Rassen für den Import nach Südwestafrika zu empfehlen seien, einigte sich die Versammlung zur Annahme nachstehender Resolutionen:

Nur Merinorassen kommen für Südwestafrika in Frage.

Tiere von mittlerer Größe mit geschlossenem Wollschaf sind entschieden zu bevorzugen, gleichviel ob sie Tuch- oder Kammwolle liefern.

Das sogenannte Grobwool ist von der Wollschafzucht auszuschließen.

Bei Behandlung der einschlägigen Fragen ist das wirtschaftliche Interesse der Kolonie zunächst ohne Rücksicht auf die heimische Industrie in den Vordergrund zu stellen.

Ferner einigte man sich dahin, daß das Zuchtvieh soweit als möglich aus Deutschland eingeführt werden soll, im übrigen aber grundsätzliche Bedenken gegen die Einfuhr aus der Kapkolonie und aus Australien als Bezugsland nur unter besonderen Vorkehrungsmaßnahmen in Betracht kommen dürfen. Böcke seien, wenn möglich, nur aus Deutschland zu beziehen. Dadurch, daß die Mutterchafe vorläufig aus anderen Gebieten bezogen werden müssen, ergibt sich schon von selbst eine Verteilung auf verschiedene Gebiete.

Bezüglich der Vorbereitung der aus Deutschland zu überführenden Tiere für die Reise ist folgendes zu beachten:

Nur kurz vor der Reise belegte Tiere sind zu transportieren. Transport im vorgeschrittenen Stadium der Mutterchaft ist zu vermeiden.

Während der Überfahrt sind die Tiere möglichst trocken zu halten, weil sie sonst nabelkrank werden.

Wenn die Käufer damit einverstanden sind, soll man die Tiere vorher scheren, da sie dann den Transport durch die heiße Zone besser vertragen.

Bei der Unterhaltung von Stammschichten ist von Zeit zu Zeit eine Auffrischung des Blutes durch neue Importe von Deutschland aus zu bewirken, um einer durch das Klima bedingten Entartung vorzubeugen.

Im Interesse der Gleichmäßigkeit der Zucht ist es wünschenswert, in der Kolonie Tierzuchtinspektoren anzustellen, die als Autoritäten für die Farmer zu gelten hätten und möglichst Einfluß auf diese gewinnen müßten. Hierbei ist nicht an die sogenannten Schäferdirektoren nach heimischen Vorbildern gedacht, weil den Tierzuchtinspektoren auch die Aufsicht über die Rindviehzucht zufallen müßte.

Besondere Ansprüche bezüglich des Weidefatters und der Ernährung überhaupt (z. B. des Salzbedürfnisses) sind kaum zu berücksichtigen. Für die Merinos wird jedenfalls Salzzufuhr nur in geringem Maßstab erforderlich sein, dafür wird die Merinozucht an vielen Stellen des Schutzgebietes möglich werden, an denen das Fettschwarzschaf wegen Mangel an Salz (Brack) in Pflanzen oder Pflanzen nicht gehalten werden kann.

Als Vorsichtsmaßregeln bei der Unterhaltung der Tiere bezüglich der Ausbildung der Wolle werden folgende zur Berücksichtigung empfohlen:

Eine möglichst gleichmäßige Ernährung während des ganzen Jahres ist im Interesse einer guten, gleichmäßigen Wollherzeugung anzustreben. Anderenfalls wird wie es in Australien vorgekommen ist, der Stapel leicht brüchig.

Bei der Bestockung der Farmen ist genügende Vorsicht zu beobachten, damit die Tiere zu jeder Zeit reichlich Nahrung finden.

Als besondere Vorschriften, betreffend Wäsche und Schur, sind zu beachten:

Die Schur soll unmittelbar vor Beginn der Regenperiode stattfinden. Auf regelmäßige Einhaltung der Schurtermine ist besonders Wert zu legen. Die Schur hat nur einmal im Jahr stattzufinden.

Die Versammlung erklärte sich für den Export von ungewaschenen Wolle, da Hand- und Rückenwäsche nicht nötig sei, für Maschinenwäsche es aber an den Vorrichtungen im Schutzgebiete fehle.

Von Wichtigkeit sind endlich die nachstehenden Resolutionen bezüglich der Behandlung der Wolle von der Schur bis zu Versand:

Es ist werden zu scheren, und die Wolle ist eine Zeitlang luftig aufzubewahren sowie völlig trocken zu verpacken.

Bei und nach der Schur hat eine Ausforrierung der Wolle stattzufinden, damit in den einzelnen Ballen möglichst nur Wolle von gleichmäßiger Beschaffenheit enthalten ist.

Die Markierung der Schafe mit Teer ist zu vermeiden, da dieser Stoff sich später nicht mehr aus der Wolle entfernen läßt und dadurch wesentliche Verluste für den Produzenten entstehen können. Auch sind Klumpen und Brandspitzen vor der Verpackung zu entfernen.

Togo.

Brückenbeschädigungen durch Hochwasser. Dem Togo-Amtsblatt wird geschrieben: Die Regenzeit war in diesem Jahre in vielen Teilen des Schutzgebietes eine sehr ausgiebige. Es fielen abwechselnd in den einzelnen Landschaften der Matpamestraße schon zu Beginn der Regenzeit sehr heftige Regen, welche die Ufer sehr bedeutender Hochwasser waren, die vielen Schaden an den Straßenbrücken verursachten. So trat in der Regenzeit am Lili ein Hochwasser ein, daß die Lilibrücke wegriß, so daß ein Neubau derselben erforderlich wurde. Durch die neue Brücke ist der Lili mit einer Öffnung von 13 m überspannt worden; die Brückentafel besteht aus eisernen Trägern mit Bohlenbelag; die Widerlager sind aus Holz hergestellt. Der Straßendamm wurde um 1 m gehoben, da auch die Brücke um dieses Maß höher gelegt wurde. Um dem Hochwasser günstigere Abflußverhältnisse zu schaffen, wurde das Bachbett auf 100 m unterhalb der Brücke korrigiert.

Noch während die neue Brücke am Lili im Bau war, trat Hochwasser beim Anniboch auf, welches die Straßenbrücke über diesen Bach ebenfalls vollkommen zerstörte. Auch diese Brücke mußte vollkommen neu hergestellt werden.

Es wurden zum Neubau ebenfalls eiserne Träger von 13 m Länge verwendet und der Bach mit einer Öffnung überspannt. Der Belag der Brücke ist mit Bohlen hergestellt. Die Widerlager sind massiv aus Beton errichtet. Der Straßendamm wurde ebenfalls wie die neue Brücke selbst um 1,00 m höher gelegt, der Bach selbst auf kürzere Strecken korrigiert.

Im Oktober traten mehr im Norden ebenfalls Hochwässer auf; so am Anu, wo die Anubrücke über 1 m hoch überschwemmt wurde, und am Chra, wo das Hochwasser sogar 1,20 m hoch über die Brücke lief. Diese Brücken haben geringeren Schaden gelitten und konnten alsbald wieder fahrbar gemacht werden.

Am schlimmsten war ein Hochwasser des Anä nördlich von Atalpame. Die Wassertiefe hat bei der Anäbrücke 9,00 m erreicht. Die erst kürzlich vollendete Brücke von 60 m Länge konnte dem angeschwemmten Treibzeug, das zum Teil aus entwurzelten Bäumen samt Wurzelwerk und Geäste bestand, im Verein mit den anstömenden Wogen nicht Stand halten. Das Treibzeug bahnte sich durch Wegtreiben eines Zwischen-

joches den Weg, außerdem wurden die beiden Widerlager unterspült und am nördlichen Widerlager noch 5 m vom Straßenbanne weggefragt. An der Wiederherstellung der Brücke wird jetzt noch gearbeitet.

Englischer Diamantenreid.

— Ein aus Deutsch-Südwest-Afrika zurückgekehrter Prospektor schreibt, daß die deutschen Diamantenfelder in einem schreckenerregenden, gottverlassenen Lande liegen. Diese Beschreibung sei um so schwerwiegender, als sie von einem Manne gemacht sei, welcher aufstrenge Reisen gewohnt ist und viel Pionier-Arbeit gesehen hat. Ein anderer Prospektor sagt, daß Coolgardie*) in seinen

frühesten Tagen ein Garten Eden gewesen sein muß, verglichen mit der Scenerie der letzten Entdeckungen. Um auf nakte Tatsachen zurückzukommen, alles Wasser welches in Lüderichbucht und auf den Diamantfeldern gebraucht wird, ist kondensiertes See-Wasser. Die Wasser-Verhältnisse erschweren lange Reisen. Es ist wohl wahr, daß Löcher, welche 20—30 Fuß tief in den Boden gegraben wurden, kleine Quantitäten Wasser ergeben haben, aber dies Wasser ist äußerst salzig, brackig, und bildet schnell eine dicke Salzkruste. Und die Erlangung dieses miserablen Wassers ist niemals sicher.

Ein Unterschied zwischen dem diamanthaltigen Grunde und gewöhnlichem Sande ist nicht wahrzunehmen, und das Vorkommen von Diamanten ist durchaus unregelmäßig.

Zoologie und Sport

Löwenhöhe (Britischostafrika.)

Mitten im Jagdgebiet für alles afrikanische Gross-Wild, in europäisch gesunder Lage, auf Hochplateau. Landschaftlich ideal, Aussicht auf Schneegipfel des Kenia, weites Panorama: offene Steppen wechseln mit leichten Akazien-Wäldern, tiefeingeschnittene Flussläufe mit sandigen Betten und romantische Schluchten bieten zahlreichen Löwen Schlupfwinkel; allnächtlich und in den Morgenstunden bis 8 Uhr ertönt ihr dumpfes Gebrüll. Giraffen in Rudeln bis 20 und mehr durchwandern dieses Gebiet rastlos; Eland-, Oryx- und Roan-Antilopen, Wasserböcke, Kongonis, Zwerg-Antilopen, Impalas, Grant- und Thompson-Gazellen durchsetzen das ganze Jagdgebiet.

Doppelnashörner sind besonders zahlreich; Zebras trifft man überall. Jagd-Leoparden jagen hier das Wild auch zur Tageszeit. Der Athi-Fluss, der das Wild-Terrain im S. O. und O. begrenzt, beherbergt viele Flusspferde und Krokodile und Anhänger des Fisch-Sports finden reiche Gelegenheit. Elefanten endlich sind in 3 Tagen von hier zu erreichen.

Auch Flugwild ist in Perlhühnern und Feldhühnern, Zwerg- und Riesentrappen, Enten, Gänsen, Reihern u. a. zahlreich vorhanden.

Gelehrte der Naturwissenschaften, Zoologen, Mediziner, Botaniker, Mineralogen und Geologen haben in diesem noch gänzlich unerforschten Gebiete grosse Chancen für Neu-Entdeckungen aller Art. Ein kleines bacteriologisches Institut befindet sich hier und wird durch einen Arzt-Bacteriologen geleitet. Es empfiehlt sich jedoch, dass Herren, die microscopieren wollen, ihre eigene Ausrüstung mitbringen.

Sportleute, die waidmännisch jagen wollen, finden bei mir weitgehendste Unterstützung. Ich gebe gute Führer und für afrikanische Jagd trainierte Eingeborene mit.

Speziell Photographieren unverwundeter Tiere auf nächste Entfernungen wird allen Herren ermöglicht werden.

Eine Sportsman-Lizenz (Jagdschein) kostet 50 £, worauf mit Ausnahme von Straussen, Büffeln und Giraffen alles Wild erlegt werden darf. Für 5 £ kann man einen Extra-Schein für einen Büffel-Bullen und einen Giraffen-Bullen lösen.

Ich garantiere allen Herren bei waidmännisch ausgeübter Jagd in 3 Monaten fast Alles auf den Schein erlaubte Wild, vor allem Löwen, Nashörner, Elefanten und Flusspferde. Alle Trophäen können auf der Farm präpariert werden.

Löwenhöhe kann von Neapel aus in 3 Wochen erreicht werden:
 Neapel—Mombasa 16 Tage
 Uganda Bahn—Mombasa—Kapiti Plains 1 " " " " " "
 Auf Maultieren bis „Löwenhöhe“ 4 " " " " " "
 21 Tage

An Ausrüstung brauchen die Herren von Europa nur mitzubringen:

- 1) 2 Mauser 9 mm mit 250 Patr. Vollmantel und 250 Split mit kleinsten Bleispitze.
 - 2) 1 billige Schrotflinte und 300 Patronen je 100 No. 1, 3, 7
 - 3) einen nicht zu schweren Revolver mit 200 Patronen
 - 4) ein Triader-Binocle
 - 5) eine Jagdtasche
 - 6) eine Götz-Anschütz-Kamera in regensicherem Leder-Futteral und 12 Dtz. Films
 - 7) 2 gute Jagdmesser (bester Stahl)
 - 8) Regen-Mantel mit Pelarine, leicht, porös, zum Reiten eingerichtet
 - 9) 1 starken Regenschirm mit Kakey-Ueberzug
 - 10) hohe, leichteste Wasserstiefel aus gelbem Leder, Doppelsonnen, Gebirgsnägel, bis 20 cm über Knie reichend
 - 11) 2 Paar Schnürschuhe, inwendig wasserdichter Lederlatz, über Knöchel 10 cm hoch, Doppelsonnen, Gebirgsnägel
 - 12) 1 Paar leichte Leder-Gamaschen mit nur 3 Schnallen
 - 13) 2 Paar gut sitzende Reithosen, hinten rechts Revolver-Tasche mit starkem Lederknopf.
 - 14) starker Kakey-Tropenhelm, Nackenschutz recht tief hinabreichend, mit solide befestigtem Kinnriemen.
 - 15) 1 kleine Expeditions-Apotheke in Leder-Tasche
 - 16) 1 Jagdstuhl, solide
 - 17) 1 kleiner, regensicherer, verschliessbarer Frühstückskorb
 - 18) 1 gutes Taschenmesser
 - 19) 1 prompt funktionierendes Feuerzeug mit Schwamm
 - 20) eigene Cigarren, Cigaretten oder Tabak nach Bedarf.
 - 21) 6 solideste Blechkoffer (Modell wie von Tippelskrich & Co)
 - 22) 1 sicher funktionierende Blendlaterne, die nicht nach Lack riecht.
 - 23) 1 bequemer Deck-Stuhl (Holzrahmen, Segeltuch.)
 - 24) 1 solide, breite Hängematte aus starkem Segeltuch mit Sonnensegel (darüber anzumachen) Lederkissen (Tragstange hier erhältlich)
 - 25) 1 Strickleiter (etwa 12 m lang)
 - 26) Handwerkskasten (etwa 15—20 kg. schwer), enthaltend: Hammer, Kneifzange, kleine Säge, Feile, Bohrer, Schraubenzieher, kleinste amerikanische Axt, Nägel, Schrauben.
 - 27) compl. Angler-Ausrüstung für Liebhaber
 - 28) Alles zum Fell- und Schädel-Präparieren, nach den Angaben des Berl. Königl. Museums für Zoologie (Prof. Matschie)
 - 29) leichter, weicher, grüner Jagdhut für Abendstunden
 - 30) warmer, grüner Jagdrock für kühle Abende
 - 31) 2 gute, warme Kameelhaardecken und Unterwäsche
- Alles andere (Zelt, Bett, Tisch, Stuhl, Moskitonetz, Jagdanzüge, (Kakey), Badewanne, Eimer, Laternen, Kochausrüstung, Proviant (Getränke etc) ist in Mombasa erhältlich und erspart alle Zollscherereien.

Ein zusammenlegbares Boot (Segeltuch) ist sehr angenehm zum Fischen und um z. B. ein erlegtes Flusspferd, das zu weit vom Ufer verendet ist, heranholen zu lassen, aber nicht notwendig.

Mit Ausnahme der Reise-Kosten bis Kapiti-Plains-Station und der oben erwähnten, von Europa mitzubringenden Ausrüstung und Jagdscheine belaufen sich die monatlichen Kosten hier draussen für Träger, Diener, Koch, Verpflegung seiner selbst und aller Leute, für jemand, der sich sehr einfach und billig einrichten will auf ungefähr 500 Rupies, was sich bei gesteigerten Bedürfnissen bis auf 1000 Rupies pro Monat erhöht.

Die einmalige Ausrüstung in Mombasa ist mit Rp. 750.— zu beschaffen; Eisenbahnfahrt für Träger kommt auf 200—400 Rupies, je nachdem, ob man mit mehr oder weniger Komfort reisen will. Demnach würden alle Kosten — mit Ausnahme der Anschaffungen in Europa — sich belaufen auf:

A (bei bescheidenen Ansprüchen)	
1) 1. Klasse-Reise Neapel—Mombasa und zurück incl. Zoll, Verpflegung pp	2000.—
2) Anschaffungen in Mombasa	750.—
3) Eisenbahn für Träger, Diener, Koch nach Kapiti-Plains	200.—
4) Retour-Billet 1. Klasse Mombasa-Kapiti-Plains incl. Verpflegung, Fracht etc. ungefähr	120.—
5) Hotel in Mombasa (Afrika-Hotel) mehrere Tage incl. Getränke pp.	50.—
6) monatliche Löhne etc. 3 Monate	1500.—
7) Jagdschein (incl. Extraschein)	900.—
8) Transport der Tropenäen nach Europa incl. Verpackung	500.—
	Summa Rp. 6020.—
B (bei höheren Ansprüchen) für 3 Monat à 500 Rp. mehr	
	1500.—
	Rp. 7520.—

Diese Kosten vermehren sich bei Verlängerung des Aufenthalts pro Monat um Rp. 500.— bis 1000.—.

Bei vorsichtigem Verhalten und Sparsamkeit kann fast alles verbilligt werden.

Wenn die Herren das Geld, was sie in Europa in derselben Zeit ausgegeben haben würden, davon abziehen und dazu Elfenbein von 2 Elefanten (für Rp. 250.— kann man einen 3. Elefanten schiessen) mit Geldwert von 3000 Rp. rechnen (6 Zähne à 500 Rp.), so wird man ziemlich genau auf seine Kosten kommen; und Herren, die in Europa sehr luxuriös leben, werden noch ersparen.

Jedenfalls sind die Auslagen wert, dass man dieses wundervolle und interessante Stück unserer Erdoberfläche aufsucht und einige Monate in der nervenheilenden Wildnis die Natur genießt.

Ein praktischer Arzt—Spezialist in Malaria und Tropenkrankheiten — 8 Jahre in Afrika, ist in Löwenhöhe.

In Berlin: Nähere Auskunft erteilt die Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung in Berlin, Alexandrinenstr. 93/94 in Mombasa der Besitzer des Afrika-Hotels, Herr Schwentafsky, ein Deutscher, der auch am besten betr. der Ausrüstung raten kann.

Ich persönlich will die Wissenschaft fördern, soviel ich kann und Gelehrte und Sportsleute sind in „Löwenhöhe“ stets willkommen und werden bei mir jede nur mögliche Unterstützung finden.

Ich bin seit nahezu 18 Jahren in Ost-Afrika und habe 12 Jahre davon fast nur inmitten der Wildnis gelebt, gejagt, Tiere beobachtet, gefangen, gezähmt, und photographiert, habe bis Ende vorigen Jahres meinen 15. Löwen erlegt und mein demnächst erscheinendes Werk „Krieg und Friede in der afrikanischen Tierwelt“ wird näheren Aufschluss über Alles geben und viele Winke für Jagd, Beobachten und Photographieren wider Tiere enthalten . . .

Ich persönlich mache keinerlei Geschäft aus der gesamten Ausrüstung einer solchen wissenschaftlichen Sammel- oder Jagdexpedition und bin zufrieden, wenn ich durch meine Erfahrungen zur Förderung der Natur-Wissenschaften beitragen kann.

Da das gleichzeitige Hiersein solcher Expeditionen naturgemäß beschränkt ist, und ich bereits mehrere Anmeldungen habe, so bitte ich um rechtzeitige telegrafische Verständigung—Adresse: Bronsart Kapiti-Plains—worauf ich umgehend antworten werde.

Eine Antwort könnte immerhin 2 Wochen dauern, da ich viel auf kleinen Expeditionen bin.

Da die Uganda-Eisenbahn direkt durch das Wild-Gebiet führt, so sind solche Expeditionen jetzt noch billiger hierher, wie nach Deutsch-Ost-Afrika.

Der grosse Vorzug unseres Wild-Gebietes ist der, dass es etwas abseits liegt und noch von keiner Jagdexpedition heunruhigt worden ist. Ich selbst schiesse auf meinen Streifzügen fast garnicht mehr, sondern beobachte und photographiere hauptsächlich.

Wenn waidmännisch gejagt wird, werden auch jetzt zu mir kommende Expeditionen bei richtiger Verteilung, Darrigierung dem Wildstand wenig schaden.

Ich bitte bei telegrafischer Anfrage erst meine Antwort über günstigen Zeitpunkt abzuwarten, ehe mit Anschaffungen begonnen wird.

Millionen
 Herren und Damen:
 Uhren, genauest reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie-schein versendet die Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weiss, Wien, XIV. Pflöggasse 1/502.
 Schweizer Nickel-Taschenuhr Nr. 5.—, Brauchl. Rem. Gloria-Silber-Unter-Herrenuhr mit 3 Mäntel nur Nr. 8.—.
 Hochmoderne Rem. Elektro-Gold-Herren- oder Damenuhr Nr. 10.—. Dieselbe m. Doppel-mantel Nr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Dame-uhren-Kette à Nr. 6.—.
 Werte Uhren à Nr. 2.90. Arm-bänder, amer. Gold-Double Nr. 5.— bis Nr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.

W. Homann & Co.
 Hamburg, Luisenhof
 Spedition u. Kommission
 Gepäckbeförderung
 der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie.
 Bestellungen jeglicher Art von Uebersee werden promptest und gewissenhaft erledigt.

Kinder jeden Alters
 finden bei des Elternhauses, liebevollste Pflege u. Erziehung. Villa mit gr. Garten. Allererste Referenzen.
 Dr. G. Oehlert, Frankfurt a. M.
 61. Mainzer Landstr. 61.

Afrika-Hotel
 Tanga.
 Das erste und vornehme Hotel am Platz.
 Große luftige Zimmer
 Küche unter Leitung europ. Köchin.

The East African Standard
 Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.
 Erscheint in Mombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten.
 Abonnementspreis pro Jahr einschl. Ports: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder Rp. 13 1/2.

Tickets
 12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Fritz Bronsart von Schellendorf.

mäßig. An einer Stelle kann der Ertrag ein sehr reicher sein, und ein oder zwei Fuß weiter hin ist nur wertloses Land zu finden. An den meisten Stellen werden die Diamanten von der Oberfläche aufgelesen, aber an anderen Plätzen wird der Grund ausgegraben und in dem erwähnten Brackwasser gefischt. Die Steine sind sehr klein, im Durchschnitt 3 bis 4 auf ein Karat. Es handelt sich größtenteils um do-octahedron sechseckige Steine von guter Qualität.

Der gegenwärtige Preis für die Diamanten ist 25 sh das Karat, aber bekanntlich sind Diamantenpreise großen Schwankungen unterworfen, und Spekulant würden einen starken Preis-Niedergang erwarten, wenn nicht sehr erhebliche Abgaben wären. So erhebt erstens die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Süd-West-Afrika, die Eigentümerin der Konzession, einen Zoll von 5% „ad valorem“ Hierzu kommt eine der außergewöhnlichsten fiskalischen Maßnahmen, welche Menschenverstand je ausgeduldet hat — ein Zoll von 10 sh per Karat auf ein Wertobjekt, welches Schwankungen unterworfen ist. Dies mag modifiziert werden, aber zu

der Zeit, in welche der Besuch unseres Berichterstatters fällt, war die Position derartig, daß sich der Zoll auf 11 sh. per Karat bezifferte. Es würde also so gut wie kein Spielraum für Produktionskosten etc. verbleiben, wenn der Preis auf 15 sh per Karat fallen sollte, und nach Ansicht des Berichterstatters muß man denn doch mit zu vielen unsicheren Faktoren rechnen. Der

Berichterstatter verzeiht es daher Kapitalisten gerne, wenn sie ihr Geld in anderen Unternehmungen anlegen, wo ein Geschäft klarer zu sehen ist.

*) Coolgardie ist ein überberichtigter Goldminen-Platz, in der Nähe von Melbourne.

Postnachrichten für März 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
13.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
13.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	
19.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
20.	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Durban	
21.	Abfahrt des R. P. D. „Adolph Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 9. 4.
21.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
24.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 5. 3.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
26.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
27.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
27.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	Post an Berlin 16. 4.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post ab Berlin 8. 3.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	Post ab Berlin 12. 3.
31.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	

Anmerkungen: *) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam. (Mont März 1909).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	n. m.	p. m.	n. m.	p. m.
1.	11 h 41 m	—	5 h 20 m	6 h 02 m
2.	0 h 22 m	1 h 01 m	6 h 42 m	7 h 20 m
3.	1 h 39 m	2 h 08 m	7 h 54 m	8 h 23 m
4.	2 h 37 m	3 h 0 m	8 h 49 m	9 h 12 m
5.	3 h 23 m	3 h 42 m	9 h 33 m	9 h 51 m
6.	4 h 0 m	4 h 16 m	10 h 08 m	10 h 24 m
7.	4 h 32 m	4 h 48 m	10 h 40 m	10 h 56 m
8.	5 h 04 m	5 h 19 m	11 h 12 m	11 h 27 m
9.	5 h 34 m	5 h 49 m	11 h 42 m	11 h 57 m
10.	6 h 04 m	6 h 18 m	—	0 h 11 m
11.	6 h 32 m	6 h 49 m	0 h 25 m	0 h 41 m
12.	7 h 05 m	7 h 23 m	0 h 57 m	1 h 14 m
13.	7 h 41 m	8 h 03 m	1 h 32 m	1 h 52 m
14.	8 h 25 m	8 h 53 m	2 h 14 m	2 h 39 m
15.	9 h 21 m	9 h 59 m	3 h 07 m	3 h 40 m
16.	10 h 36 m	11 h 17 m	4 h 18 m	4 h 57 m
17.	11 h 57 m	—	5 h 37 m	6 h 18 m
18.	0 h 39 m	1 h 20 m	7 h 06 m	7 h 37 m
19.	1 h 51 m	2 h 28 m	8 h 11 m	8 h 42 m
20.	2 h 55 m	3 h 22 m	9 h 09 m	9 h 34 m
21.	3 h 46 m	4 h 09 m	9 h 58 m	10 h 21 m
22.	4 h 32 m	4 h 54 m	10 h 43 m	11 h 05 m
23.	5 h 16 m	5 h 37 m	11 h 27 m	11 h 48 m
24.	5 h 59 m	6 h 20 m	—	0 h 10 m
25.	6 h 40 m	7 h 0 m	0 h 30 m	0 h 50 m
26.	7 h 22 m	7 h 43 m	1 h 11 m	1 h 33 m
27.	8 h 06 m	8 h 29 m	1 h 55 m	2 h 18 m
28.	8 h 50 m	9 h 23 m	2 h 43 m	3 h 10 m
29.	9 h 59 m	10 h 43 m	3 h 41 m	4 h 17 m
30.	11 h 14 m	11 h 63 m	4 h 54 m	5 h 34 m
31.	1 h 07 m	—	5 h 45 m	7 h 15 m

Postnachrichten für April 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
2	Ankunft eines Gouv. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	Post an Berlin 13. 3.
2	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	
3	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
5	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post ab Berlin 23. 4.
5	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Südstationen	
10	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Durban	
11	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ Europa	Post an Berlin 30. 4.
14	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
16	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
21	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
22	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 13. 5.
23	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
23	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Europa	Post ab Berlin 3. 4.
24	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 4.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28*)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
30	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo.	

Anmerkung: *) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Loucas & Kroussos
Daressalam
Kolonialwaaren
Konserven
Weine Spirituosen
Kommission
Export Import

G. Goldschmidt.
Hamburg, Englische Planke 7.
Etabliert 1860
Gerben, Reinigen, Naturalisieren, Füttern und Besetzen von Fellen. Ausstopfen von Vögeln und Säugetieren. Anfertigung von Felldecken, Pelzkragen, Muffen etc. Auf Wunsch werden die verarbeiteten Felle an jede Adresse weiterversandt, oder aufbewahrt! Aufsetzen von Geweihen.

Buchbinderei - Arbeiten
B jeglicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Knorr's Erbswurst
enthält alle Nähr- und Geschmacksstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Eine Wurst von 1/4 Ko. gibt 12 Teller gehaltreiche Suppe.
Koche mit „Knorr“.

S. & A. Lewinsohn, Dessau
Größtes Schuhwaren-Versand-Haus
Illustrierter Katalog gratis und franko.



Spezial: Tropen- u. Kolonial-Stiefel.
Moskito-Stiefel aus allerbestem pp. Leder, hell-rot, naturfarbig oder gelb. Verschriffte Reitt- u. Dienststiefel. Tausende Paare im Gebrauch! Diese Stiefel entsprechen in jeder Beziehung den höchsten Anforderungen und Vorschriften. Das Paar M. 12.05

Hoher Leder- Schnür - Stiefel aus angebranntem od. mit farb. Bindleder mit Doppelschalen, ca. 91 cm hoch, absolut wasserdicht, farbig, Paar M. 19.35 schwarz, Paar M. 19.35 etwas niedriger, Paar M. 13.40

Versand per Nachnahme. Hälfte Anzahlung.

H. J. Ihrwan Hamburg
Dovenhof 115
HAUPTKOLLEKTE
der Hamburger Staats-Lotterie
Preis der Lose für alle 7 Klassen zusammen:
1/1 M. 144.- 1/2 M. 72.- 1/4 M. 36.- 1/8 M. 18.-
Prospekte portofrei.
Reelle verschwiegene Bedienung.

A. Capune & Co.
Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau
Trier an der Mosel
empfehlen ihre vorzüglichen
Mosel-Saar- und Rührerweine
Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preislisten stehen gern zur Verfügung.

Arbeiter.
mit sechsmonatlicher Verpflichtung liefert bis auf weiteres
E. Kretschmer Tabora.
Neuer Bflug
m. Zinken,
1 Egge
billig zu verkaufen. Off. a. d. Exp. d. St.
Soeben erschienen!
Neueste Pläne
der
Stadt Daressalam
I: 5000
Preis: 2 1/2 Rupie.
Zu haben bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 3

Vorzügl. Küche **HOTEL** Europ. Köchin

Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel am Platze **MOROGORO** Inhaber: Sailer & Thomas

Original-Fabier-Ausschank

sowie

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Soda-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung; Bestellungen auf Zimmer werden jederzeit im Daressalamer Zweiggeschäft entgegengenommen.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

M. Nette, Daressalam
Spedition u. Commission.
Zollabfertigung.

MOEBEL

jeder Art

liefert schnell, billig und gut

A. Rothbletz

Mechanische Tischlerei

Leuestrasse I (gegenüber Wissmann-Hotel)

== Cigarren-Verwandt-Haus ==

P. KELLER, Daressalam

Neu eingetroffen

Cigaretten

Maspero Freres Bouton Rouge Felucca, Hemely Double Anchor	↕	Cleopatra m. Korkmundstück Salem-Aleikum Kyriazi Freres Neptune, Apis	↕	Deutsche Marine Prinzess, Memphis Arovana m. Strohmundstück Constantin
--	---	--	---	---

Erste

Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei

Wilhelm Schultz, Daressalam Ecke Ring- und Bismarckstr. Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten. Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Bräus.

Bestellungen werden direkt erledigt durch die Fabrik oder die Vertretungen **W. Müller & Co., Tanga** Sailer & Thomas Morogoro

Braunbier, wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk. !! Sehr in Aufnahme gekommen !!

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann

GEBRÜDER BROEMEL

HAMBURG.

Spezialgeschäft für

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für die Tropen.

Lieferung franco Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.



Raubtierfallen

405 Stück Löwen, Leoparden, Hyänen usw. fing in kurzer Zeit Herr Th. H., Plantage M. (D.-O.-Afrika) in unseren unübertrefflichen Fallen.

Illustrierter Hauptkatalog über sämtl. Fallen (Löwe bis Gorilla) u. leicht. Fangmethode angearbeitet von Staats v. Wacquant-Goozelles über sämtliche Ranbzengarten der Welt gratis u. franko. Vertreter gesucht.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik
E. Grell & Co. Haynau, i. Schl.

Sättel, Geschirre, Lederwaren, Spiralmatratzen werden in Bettstellen eingearbeitet

G. BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.
Werkstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung.

Das jedem alten Afrikaner bekannte

Afrika-Hotel

Mombassa

13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6

ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.

Direkt am Wasser gelegen.
Aussicht auf Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zollamt.

C. Schwentafsky

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Davison.

Kriminalroman von Florence Warden. Autorisierte Uebersetzung von M. Walter.

(Fortsetzung.)

„Ich werde zu Hause nichts davon sagen,“ bemerkte Arthur. „Meine Mutter würde das sehr mißbilligen. Mir gefällt's auch nicht und obenrein ärgere ich mich noch, so viel verloren zu haben.“

„Weshalb spielten Sie denn weiter?“ Arthur suchte die Achseln. „Es ist schwer, mitten im Spiele aufzuhören. Diese Amerikaner sind so reich, da meinen sie, andere Leute müßten's auch sein.“

„Haben sie wirklich so viel Geld?“ warf Gerard ein. „O ja,“ versicherte Arthur. „Ich weiß bestimmt, daß der alte Van Santen Millionär ist, soll aber ein sehr solider Mann sein, die Familie erwartet ihn täglich aus Amerika. Der wird aber Augen machen, wenn er sieht, in welcher Weise diese hier ihr Leben genießen. Denver jagte mir, sein Vater habe sie bisher entsetzlich knapp gehalten; dafür wollten sie sich bei dieser günstigen Gelegenheit entschädigen. Ich glaube, er spielt auch nur so toll, um sich etwas bei Seite zulegen, bevor der Alte austauscht und die Pügel wieder straff anspannt.“

Gerard war derselben Meinung. „Man sieht es ihm allerdings an,“ nickte er, „wie sehr er auf den Gewinn erpicht ist.“

„Damit soll aber nicht gesagt sein,“ unterbrach ihn Arthur hastig, „daß er nicht ehrlich spielt, solch ein Verdacht liegt mir ganz fern. Sympathisch sind mir die Söhne ja nicht, aber die Töchter finde ich reizend und die Mutter ist wahrhaft erquickend in ihrer schlichten Gutherzigkeit.“

„Sehr wahr!“ stimmte Gerard bei. „Die alte Dame hat wirklich etwas sehr Gewinnendes.“

Udington setzte sein Gefährt wieder in Bewegung und nach wenigen Minuten hatten sie das Automobil des Barons erreicht.

„Holla!“ rief Arthur, seine Maschine bremsend. „Etwas passiert? Können wir helfen?“

Sir William erwiderte, der Schaden sei nicht bedeutend, er werde ihn wohl selbst wieder reparieren können. Während er sich an dem Behälter zu schaffen machte, stand Cecil Jones, eine Zigarette rauchend, mit harmlosem Gesicht daneben.

Gerard hielt diese einfältige Miene nur für eine Maske, hinter der sich vielleicht ein abgefeimter Spitzbube verborg. Unauffällig näherte er sich dem jungen Mann.

„Ich glaube,“ redete er ihn an, „ich bin Ihnen bereits einmal begegnet, erinnere mich aber nicht recht wo.“

Cecil Jones wandte ihm sein schläfriges Gesicht zu. „Ich entsinne mich nicht, Sie gesehen zu haben,“ entgegnete er. „Wo sollte das gewesen sein?“

Gerard ärgerte sich über den Gleichmut dieses Menschen, der entweder ein Schwindler war und Nora in ihren zweifelhaften Unternehmungen beistand oder aber sie liebte und sich von ihr blindlings zu allem gebrauchen ließ. Nach seinem einfältigen Wesen zu schließen schien das letztere eher der Fall zu sein.

„Sah ich Sie nicht vor einem Jahr gelegentlich eines Ballsfestes, das Lord Chislehurst gab?“ fragte Gerard unvermittelt, doch Cecil Jones zeigte keine Verlegenheit.

„Lord Chislehurst?“ wiederholte er läppisch. „Vor einem Jahr? Ich kenne den Herrn nicht, war damals auch nicht in England.“

„Nun, dann habe ich Sie aber sicher einmal am Polizeigebäude in der Nähe des großen Warenhauses gesehen.“

„Ich war nie dort,“ lautete die Antwort. „Auch nicht mit Fräulein Davison?“ fragte Gerard scharf.

Cecil Jones starrte ihn verblüht an. „Fräulein Davison?“ stotterte er. „Die junge Dame, die man mit heute vorstellte?“

„Ja.“ Der Mann verzog seinen Mund zu einem breiten Grinsen. „Ich soll solch' eine feine Dame auf der Polizei getroffen haben?“ rief er belustigt aus; „das klingt wirklich zu spasshaft.“ Und er lachte dabei so einfältig, daß Gerard sich ärgerlich von ihm abwandte, mehr denn je geneigt Cecil Jones für einen gefährlichen Simulanten zu halten, den er um Noras willen im Auge behalten müsse.

Sein Entschluß war rasch gefaßt; er wollte dem jungen Mann nachspüren, seinen wahren Charakter erforschen.

Nachdem er durch eine geschickt gestellte Frage von dem Baronet erfahren hatte, daß dieser seinen Gefährten vor der Türe eines bekannten Sportklubs absetzen werde, bestieg er wieder Udingtons Automobil und erreichte die Stadt so viel früher als Sir William, daß er genügend Zeit fand, seinen Beobachtungsposten gegenüber dem Klub einzunehmen.

Nach einer Viertelstunde raste das Automobil des Barons heran, setzte Cecil Jones ab und verschwand im Dunkeln.

Gerard sah, wie der junge Mann sich in das Gebäude begab, wagte sich aber nicht selbst hinein.

Er beschloß, noch eine Weile zu warten, in der Hoffnung, sein Wild bis zu dessen Schlupfwinkel verfolgen zu können. Zum Glück stellte Cecil Jones seine Geduld auf eine harte Probe; bereits nach zwanzig Minuten verließ er den Klub wieder, bestieg aber zu Gerards

Enttäuschung einen Wagen und fuhr davon. So leichten Kaufs sollte er jedoch nicht davontommen. — Gerard winkte sich ebenfalls einen Wagen heran und jagte hinterdrein.

Am einer dunklen Straßenecke stieg Cecil Jones aus und so scharf Gerard, der ebenfalls ausgestiegen war, den zu Fuß Weitererschreitenden auch im Auge behielt — es gelang dem Verfolgten doch, plötzlich spurlos zu verschwinden. Das schien Gerards Vermutung, daß der schlau: Bursche ihn trotz aller angewandten Vorsichten doch bemerkt und demgemäß gewarnt hatte, zu bestätigen. Im höchsten Grade verstimmt, nicht wissend, ob er Nora wegen ihrer Doppeltzungigkeit hasste, oder trotz des Scheins, der gegen sie sprach, lieben sollte, kehrte er in seine Wohnung zurück. Als er sie erreichte, hatte er den Entschluß gefaßt, w un möglich Nora Davison nie wiederzusehn.

8. Kapitel.

Sein Entschluß fiel ihm umso leichter, da er von seinem Onkel in Norfolk eine Einladung zur Jagd erhielt, die er unter den obwaltenden Verhältnissen mit Freuden annahm. Erst nach sechs Wochen traf er wieder in London ein — um geradesweges von neuem in die Neze des Mädchens zu fallen, das zu vergessen er sich so redlich bemüht hatte.

Es war eines Abends im Ausstellungspalast, als Gerard, auf der Terrasse eine Zigarette rauchend, Nora Davison in Begleitung des jungen Denver Van Santen erblickte. Sie schritten langsam durch die Parkwege, Denver eifrig redend, Nora mit sichtlichem Interesse seinen Worten lauschend.

Alle Vorsätze Gerards, sich von dem Mädchen fern zu halten, zerfielen vor seiner jäh entflammten Eifersucht bei dem Anblick derjenigen, die ihm jetzt noch tausendmal schöner, begehrenswerter als wenige Wochen zuvor war. Sie war wie immer elegant und geschmackvoll gekleidet, in einer Toilette, die alle Reize ihrer schlanken Gestalt zu voller Geltung brachte.

Vergebens redete Gerard sich ein, Nora Davison, die nur mit Dieben und zweideutigen Personen verkehrte, die sich von einem Spieler und Brühlhans, wie es dieser Amerikaner war, den Hof machen ließ, sei keines ehrlichen Mannes Liebe würdig — die Leidenschaft überstäubte alle Vernunftgründe. Mit den Gefühlen eines Indianers, der sich auf dem Kriegspfade befindet, beobachtete er das ahnungslose Paar, das sich bald einer größeren Gruppe zugesellte. Es waren meist Engländer, doch bemerkte Gerard unter ihnen auch Delia und Lucy Van Santen sowie deren Mutter, letztere in ihrem altmodischen Hut und Dolman so gar nicht zu den eleganten Damen um sie her passend. Arthur Udington und Sir Gordon waren ebenfalls anwesend; sie hatten auf die jungen Amerikanerinnen Beschlag gelegt, um deren Gunst sie sich eifrig bewarben.

Eine Weile hielt sich Gerard, von Eifersucht gequält, abseits, als er jedoch gewahrte, daß Denver von einem Bekannten angerebet wurde, stürzte er sich, diese Gelegenheit benutzend, wie ein Geier auf Nora, indem er, jede Höflichkeitsform mißachtend, zwischen den Zähnen hervorstieß: „Ich muß Sie sprechen — unbedingt.“ Anstatt ihn — wie er erwartet hatte — kalt abzuweisen, willigte Nora sofort ein. Raschen Schrittes entfernten sie sich von den übrigen und waren bald in der sich drängenden Menschenmenge verschwunden.

Es war ein milder Abend, der zahlreiche Besucher nach dem Ausstellungspalast gelockt hatte. Alle Wege des Parks waren von Spaziergängern überflutet, trotzdem fanden die beiden eine abgelegene Stelle, wo sie ungestört mit einander reden konnten.

„Warum lassen Sie sich von diesem Burschen den Hof machen, Fräulein Davison?“ fragte Gerard in fast scharfem Ton. „Haben Sie ihn gern?“

„Mir gefällt die ganze Familie,“ lautete Noras ruhige Antwort, „und was Denver Van Santen anbetrifft, so hat er die Absicht mich zu heiraten.“

„Sie — zu — heiraten?“ Gerard wich betroffen einen Schritt zurück. „Und Sie — Sie willigen ein?“ stieß er nach einer Pause hervor.

„Ich habe ihm noch keine Antwort gegeben,“ erwiderte sie ausweichend.

„Damit wollen Sie mir bedeuten, ich hätte kein Recht zu fragen, nicht wahr?“ Er zitterte vor Erregung und war kaum fähig sich zu beherrschen. Einen Augenblick fand er es natürlich, daß sie den Amerikaner, den Sohn eines Millionärs, zu heiraten wünschte, dann wieder hielt er sie für zu gut, sich an einen Menschen wie Denver Van Santen wegzuwenden.

Nun er in Gefahr stand, sie zu verlieren, merkte er erst, wie unmöglich es ihm war, sie aufzugeben; zugleich aber grollte er ihr, daß sie durch ihr rätselhaftes, ja zweideutiges Verhalten absichtlich eine Schranke zwischen ihm und sich aufrichtete, die nach ihrer Versicherung nicht zu beseitigen war.

Ein leiser Seufzer, der sich Noras Brust entrang, entwarfnete ihn jedoch sofort.

Er schämte sich seiner grossenden, argwöhnischen Gedanken und einer jähen Eingebung folgend, beugte er sich zu ihr.

„Nora,“ sagte er in weich einschmeichelndem Ton, „ich vermag es nicht zu glauben, daß Sie diesen Menschen gern haben, daß Sie ihn heiraten würden. Wollen Sie die meine werden?“ Wieder hatte er ihr seine Liebe verraten und wieder zeigte sie sich völlig verwirrt

„Warum stellen Sie mir diese Frage?“ flüsterte sie mit gesenktem Blick. „So wie Sie über mich urteilen, können Sie mich doch unmöglich lieben, unmöglich im Ernst sprechen.“

Ihre Worte trafen ihn tief — er war unfähig zu antworten. Erst als er ein unterdrücktes Schluchzen zu vernehmen glaubte, fand er die Sprache wieder.

„Woher wissen Sie, wie ich urteile?“ fragte er in tiefer Erregung. „Genügt es Ihnen nicht, daß ich Sie meiner Liebe versichere, daß ich Sie bitte, mein Weib zu werden? Gestehen Sie es mir, Nora, Sie sind nicht glücklich. Wenn Sie jetzt auch mit diesen Amerikanern leben — Sie tun es nicht gern, Sie können auch Denver Van Santen nicht lieben — ihm nicht vertrauen.“

Er hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er mit steigender Wärme fort: „Sie haben früher einmal geäußert, ich sei Ihnen nicht ganz gleichgültig. Wollen Sie nicht mir zu Liebe das Leben, das Sie führen, aufgeben, an meiner Seite alles vergessen, was Sie bedrückt. Sie würden dann vielleicht nicht so viel Geld haben, als Sie jetzt verdienen, auch nicht so großen Aufwand machen können, dafür aber würden Sie glücklicher sein. Ich bin nicht ganz arm und ich liebe Sie, liebe Sie — trotz allem!“

Wollen Sie die Bekanntschaft mit den Amerikanern abbrechen und lernen glücklich zu werden? Ich könnte es Sie lehren, Nora, gewiß, das könnte ich!“ schloß er zuversichtlich.

Sie war gerührt von seinen Beteuerungen, dennoch schüttelte sie abwehrend den Kopf. „Quälen Sie mich nicht,“ bat sie zitternd, „es hat keinen Zweck. Ich kann Ihnen immer nur die eine Antwort geben: nein nein!“

„Worem müssen Sie das?“ unterbrach er sie leidenschaftlich erregt. „D, ich weiß, Sie stehen unter fremden Einfluß. Sie hassen das Leben, das Sie führen, hassen Ihre Tätigkeit, die Ihnen ein stärkerer Wille aufgezwungen hat. Ich weiß, daß Sie nichts heißer ersehnen als ihre Freiheit, daß Sie unter einem Drucke seufzen, der Ihr besseres Ich zu ersticken droht. Brechen Sie die Fesseln, Nora! Erstreben Sie Ihre Freiheit — ich werde Ihnen helfen, sie zu erlangen.“

Seine Worte übten eine mächtige Wirkung auf Nora aus. Als er von dem stärkeren Willen sprach, unter den sie gezwungen sei sich zu beugen, ging ein convulsisches Zucken durch ihre Glieder, und, obgleich sie keinen Laut von sich gab, merkte Gerard doch, daß er das Richtige vermutet hatte. Seine Aufforderung, sich frei zu machen, schien ihr Innerstes aufzuwühlen, denn sie atmete schwer und kämpfte anscheinend hart mit einem Entschluß.

Näher beugte sich Gerard zu ihr; stehend und einbringlich klang seine Stimme: „Nora, ich beschwöre Sie machen Sie sich frei — werden Sie die Meine.“

Jetzt erst raffte sie sich auf. „Ich kann, ich darf es nicht,“ sagte sie traurig, „so sehr ich Ihnen auch für Ihre unverdiente Liebe dankbar bin. Wollte ich Ihnen Gehör schenken — Sie würden tief unglücklich werden. Sie können keine Frau gebrauchen mit meinem starren, eigenwilligen Temperament, das mich auf Wege drängt, die ich vermeiden sollte. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, aber ich kann Ihnen nur immer die gleiche Antwort geben.“

„Nein, nein,“ wehrte er ab, „entscheiden Sie sich noch nicht! Überlegen Sie meine Bitte, denken Sie darüber nach und dann erst antworten Sie mir. Wollen Sie mir das versprechen? Sie zögerte, allein der bebende Klang seiner Stimme, der einen so großen Zauber auf sie ausübte, besiegte ihren Widerstand.

„Ja, ich will es mir überlegen,“ versprach sie scheu und schüchtern wie ein Kind, „aber ich fürchte —“

„Fürchten Sie nichts!“ fiel er rasch ein. „Denken Sie ruhig nach, wer Ihnen das Bessere bietet und dann erst entscheiden Sie.“

So völlig waren die zwei miteinander beschäftigt, so gänzlich hatten sie alles um sich her vergessen, daß sie erschreckt aufstuhren, als plötzlich Denver Van Santen vor ihnen stand.

(Fortsetzung folgt.)

Marke  Stuhr

Stuhr's CAVIAR
in Dosen und Gläsern
Feinste Delikatesse
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

Stuhr's SARDELLEN
in Dosen und Gläsern
Vorgerichtet für Feinschmecker
appetitanregend u. magenstärkend.

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. Stuhr & Co.: Hamburg
Exportvertreter: Harder de Voss.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk
Öle u. Farben
Carbolineum u. Teer
Seife, Soda und Kerzen**

offeriert

F. Günter, Daressalam.



**„Hansa“
Backpulver**

ist das Beste zum Kuchenbacken.

Für einen leckeren Pudding nehme man nur:

**„Hansa“
Puddingpulver,**

weil es wirklich das Beste ist.

**Stahmer & Wilms,
Hamburg**

Aufträge durch Deutsche Exporteure erbeten.

**Hotel
Kaiserhof
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.
Vorzügliche Badeeinrichtung.
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

Africa-Hotel

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste Hotel am Platz.
Neuer großer luftiger Speisesaal
& Neuer Biergarten
einzig in Zanzibar.
Durchweg elektr. Beleuchtung.
Eigentümer: L. Gerber.

Gold- u. Silbersachen
Curiositäten:

Chaterbhoy Kilanje & Co.
Araberstr. No. 68.

Uhrmacher-Fahrräder:

Bhaiji bhay Rajbhay & Co.
Araberstr. No. 17.

Millimeter-Papier blau-grün

- la. Pausleinwand
- „ Pausleinwand
- „ Pausleinwand
- „ Pauspapier
- „ Schreibpapier
- „ Zeichenpapier
- „ Zeichenpapier
- „ Pausleder

grün
braun
grün
grün
grün
braun
in Blocks mit
Millimeter-Netz

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

**W^{m.} O'SWALD & Co.
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar

Import Bank u. Commission. Export

Agenten für
The Vacuum Oil Company
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentspetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36
empfiehlt sich zur
Verarbeitung alle Arten Felle
zu **Teppichen** mit naturalisierten **Köpfen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen etc.**, sowie **Naturalisieren und Ausstopfen** von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

Weibliche Typen.

Federzeichnungen. Von H. v. Beaulieu (Hannover).
I. Die Sängerin.

Zur Bühne ist sie nicht gegangen der Intrigen wegen. Und dann überhaupt! . . . Im Adressbuche steht sie als Konzertsängerin. Sie wirkt denn und wann lebenswürdig mit in Wohltätigkeitskonzerten, und einer Zeitungsnotiz zufolge soll sie in einem Dorfe der Provinz in einem eigenen Konzert sehr gefallen haben. Meistens singt sie jedoch in Damentaffees, und das ist auch das Dankbarste.

Gewöhnlich ist, wo sie auch als Gast weilt, an der Zimmerluft irgend etwas nicht in Ordnung. Es ist zu kalt oder zu warm, zu feucht oder zu trocken. Die Hausfrau müht sich beschämt, Abhilfe zu schaffen. Ferner stehen Blumen auf dem Tische. Blumenduft ist aber Gift für die Stimme. Man trägt die Blumensträuße hinaus. Böblich ist's, den Genius bewirten, aber es macht Umstände. Kaffee trinkt die Sängerin keinen, und im Kuchen ist auch irgend etwas schädlich. „Ein einfacher Zwieback, wenn ich bitten darf! — Die — leidige Stimme, wissen Sie: Man muß sich so in Acht nehmen!“ — Manchmal macht auch eine Mutter oder Tante die Sprecherin. Die Sängerin ist immer von einem sorgenden Wesen begleitet, das einen Shawl für sie trägt und ihren Ruhm mehrten hilft.

Wenn man eine Sängerin unter sich hat, wird natürlich von Musik gesprochen. Die X., eine Weltberühmtheit, hat vor einigen Tagen ein Konzert gegeben. Jemand meint, sie habe herrlich gesungen. Aber man hat ja eine Autorität unter sich! Was ist deren Urteil?

Die Sängerin macht ein überlegenes Gesicht. O ja, die X. habe recht hübsch gesungen. Aber von Brahms habe sie doch eine falsche Auffassung, und in dem Liede von Schumann — die Damen hätten es jedenfalls auch gehört — habe sie ja unrein gesungen, aber total unrein. Daß der Kritiker das nicht erwähnt hat! Aber die Kritik beugt sich ja sklavisch vor der Berühmtheit!

Eigentlich hat keine von den Damen zugehört, aber wer mag gerne für unmusikalisches gelten? Einige versichern, daß sie es auch gehört haben, die anderen machen wenigstens verständnisvolle Gesichter.

Nach dem Kaffeetrinken tritt der bedeutungsvolle Moment ein, wo die Hausfrau sich an die Sängerin wendet: „Nicht wahr, Sie schenken uns doch ein Lied?“ Und der Chorus der Damen macht kindlich: „ich bitte, bitte!“

Die Sängerin greift sich an den Hals, hustelt, versichert, daß sie seit Wochen keinen Ton gesungen habe,

daß sie total heiser sei, daß sie sich für das Konzert in Bosenmüde schonen müßte, jedoch — wenn die Damen es durchaus wollten: sie wolle nicht ungeschicklich sein.

Dann holt die Mutter oder Tante die mitgebrachten Noten herein und öffnet das Klavier.

Natürlich steht das Klavier nicht auf Kammerton, und ein verführerischer an die Wände geschleudertes Triller zeigt, daß die Musik des Zimmers miserabel ist. Aber in Gottes Namen! Das Genie überwindet alles.

Dann singt sie Lieder von Brahms mit richtiger Auffassung und das Lied von Schumann rein.

Es ist gut, daß die X. nicht dabei ist, sonst müßte sie sich ja zu Tode schämen.

Der Beifall aber auch! Das Entzücken!

Die Mutter oder Tante aber sagt leise zu ihrer Nachbarin: „Genore singt sonst besser!“

Das sagt sie jedesmal.

II. Die Witwe.

Es gibt Witwen in Dachstuben, Witwen mit sieben Kindern, besonders um die Weihnachtszeit; es gibt aber auch die schöne junge Witwe in der ersten Etage. Diese soll uns beschäftigen.

Sie kleidet sich elegant und ist viel auf Reisen, wo sie interessante Bekanntschaften macht. Sie genießt die kombinierten Vorteile des jungen Mädchens und der Frau, ohne daß eine Mama oder ein Mann ihr dreinzureden hätte. Ihr Schicksal — sie spricht viel von ihrem Schicksal — macht sie rührend und dämpft leise den Glanz ihrer lebensfrohen Persönlichkeit. Natürlich hat sie Verehrer und Freundinnen. Wo Verehrer sind, fliegen Freundinnen zu. Der Backfisch attachiert sich gern an die Witwe, und diese findet das Begonnern kleidsam. Sie nennen einander „Du“ und küssen sich reichlich, aber ihre Beziehungen enden manchmal stürmisch und plötzlich.

Die Witwe hat keine Kinder, oder doch höchstens einen Sohn, den sie über alles liebt, aber aus irgend einem Grunde — wahrscheinlich weil er zu groß ist — nicht bei sich haben kann. Ihre Ehe erwähnt sie andeutungsweise, ohne so ganz den Schleier zu haben. Sie spielt ihren toten Mann gern gegen ihre lebenden Verehrer aus. Doch immer bleibt er der große Unbekannte. Sie hat eine besondere Art, „mein verstorbener Mann“ zu sagen mit einem Seufzer, von dem man nicht weiß, ob er Trauer oder Erleichterung bedeutet. Manchmal sagt sie, daß ihr Mann sie vergöttert habe, dann wieder warnt sie den Backfisch vor der Ehe als vor dem Grabe der Illusionen. Sie hat Neigung zur Musik und versichert, daß sie einen Roman schreiben könnte.

Im allgemeinen ist sie heiter, aber sie hat düstere Anfälle, in denen sie ihr Schicksal beklagt und sich am Busen des Backfisches ausweint.

Das Ende der Witwe jedoch ist nicht tragisch. Ihre Grabinschrift lautet: „Von ihrer am heutigen Tage vollzogenen Vermählung geben geziemend Kenntnis . . .“

III. Die Hausdame.

Man verwechsle die Hausdame nicht mit der Dame des Hauses. Die Hausfrau ist die Dame des Hauses, aber die Hausdame will es erst werden.

Meistens ist sie eine Witwe mit besserer Vergangenheit und spricht gern mit Wehmut von vergangenen glücklicheren Tagen. Oder sie ist ein nicht mehr junges Fräulein, deren Papa plötzlich gestorben ist und die es eigentlich „garnicht nötig hat“, aber sie ist von einem so brennenden Drange besetzt, sich nützlich zu machen! Sie versteht es sehr geschickt, ihren Onkel Geheimrat oder ihren Vetter General an geeigneter Stelle in der Unterhaltung auftauchen zu lassen, im übrigen aber ist sie bescheiden, nützlich und angenehm. Sie liebt die Kinder schon vom ersten Tage an — schon brieflich —, als ob es ihre eignen wären, vielleicht noch etwas mehr, und des Hausherrn Behagen und Zufriedenheit ist ihr höchstes Streben. Ob er um sechs morgens, verreist oder um zwei nachts nach Hause kommt, stets ist die Hausdame da, lebenswürdig, schön frisiert, Kaffee bereitend. Wenn der Mann durch seine Gattin nicht sehr verwöhnt worden ist, muß er sich wie im Himmel vorkommen. Die Hausdame ist Wirtschaftlerin, Krankenpflegerin, Lehrerin und Erzieherin, alles in einer Person. Ihre Selbstlosigkeit geht hart bis an die Grenze der Selbstvernichtung, eigene Wünsche, eigene Neigungen kennt sie nicht. Sie sagt „wir“ mit einer unaussprechlichen Sinnigkeit.

Eines Tages sitzt die Hausdame da und weint. Im Wohnzimmer. Auf rücksichtsvolles Befragen kommt es denn heraus: ihre Familie verlangt, sie solle den ihr so lieb gewordenen Wirkungskreis verlassen. Der Vetter General steckt dahinter. Er findet es nicht standesgemäß, daß sie eine bezahlte, abhängige Stellung einnimmt. Ach, und sie bliebe doch so gern hier! Weinen, Schluchzen. Vollständiger Zusammenbruch.

Der Hausherr überlegt. Die Hausdame hat sich wirklich unentbehrlich gemacht. Die Kinder hängen an ihr. Er scheidet das Wiederansetzen mit einer neuen.

So macht er ihr denn einen Vorschlag, der ihm den Wechsel ersparen und die gestäubten Generalgeföhle befriedigen soll.

So vollzieht sich die Evolution der Hausdame zur Dame des Hauses.

ROTKÄPPCHEN

durch Güte und Preiswürdigkeit bekannte Sektmarke

KLOSS & FOERSTER FREYBURG a/M

Aufträge durch deutsche Exporthäuser erbeten.

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, (in 18 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc. Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. März Nachm. ac. D. Melbourne

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Mutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. März ac. D. Oxus

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	£ 44.—	£ 30.—	£ 16.—	£ 66.—	£ 45.—	£ 24.—

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ 1.10 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nossi Bé, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

„Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für „Brindisi, Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agent der M. M. bezogen werden.“

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:
von Mombasa am 27. jeden Monats.
von Zanzibar am 28. jeden Monats.

Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

Traun Stürken & DEVERS G. m. b. H.
Daressalam

HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission

Leichterei Löschen und Verladen

Spedition auch durch Träger ins Innere
Schiffsabfertigung — Kohlenlager

Vertreter für

Chartered-Bank of India Australia
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche
Maschinen

Entfaserungsmaschinen
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche

Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

Korrespondenten für: Bank of Africa Ltd.
National Bank of South Africa Ltd.

Unser Lager an
Copierpressen

Copierbücher

Copiernapfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löscher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

Noten für Klavier

Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung
gebracht

Buchhandlung Daressalam,
unter den Akazien

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Gertrud Woermann“ Capt. Carstens 13. März 1909.
„Eduard Woermann“ „ 24. März 1909.
„Feldmarschall“ „ Kley 2. April 1909.

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Präsident“ Capt. Mühlbauer 13. März 1909
„Kaiser“ „ Pohlenz 26. März 1909.

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Adolph Woermann“ Capt. Iversen 20. März 1909.
„Prinzessin“ „ Stahl 10. April 1909.

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Adolph Woermann“ Capt. Iversen 21. März 1909
„Prinzessin“ „ Stahl 11. April 1909.
„Eduard Woermann“ „ 22. April 1909.

Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Präsident“ Capt. Mühlbauer 21. März 1909

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Gertrud Woermann“ Capt. Carstens 14. März 09
„Kaiser“ Pohlenz 27. März 09.

Reise 126, von Bombay an Daressalam 2. April und nach Bombay ab Daressalam 11. April fällt aus.
Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**
Agentur Daressalam.

Koloniale Volkswirtschaft.

Kolonialwirtschaftliche Unternehmungen und die Presse.

BERLIN, W. 9, 1. Februar.

Sehr geehrte Redaktion!

Durch eine Reihe von Zeitungen sind in der letzten Zeit mehrfach Angriffe gegen kolonialwirtschaftliche Unternehmungen und die Art ihrer Errichtung verbreitet worden. Bisher habe ich mich gegenüber diesen Angriffen, die sich zum Teil auch mit meiner Person befassen und geeignet sind, mich verächtlich zu machen, in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und meinen geschäftlichen Ruf zu schädigen, ganz reserviert verhalten. Nachdem sie jetzt aber auch Eingang in solche Zeitungen gefunden haben, die bisher allen auf die politische und wirtschaftliche Erschließung unserer Kolonien gerichteten Bestrebungen unparteiisch oder wohlwollend gegenüberstanden, darf ich mich nicht mehr scheuen, das Wort zu ergreifen. Ich wende mich deshalb an die Presse mit folgenden Ausführungen, von denen ich nach Belieben Gebrauch zu machen bitte:

In einem Artikel des „Berliner Aktionär“, eines Blattes, dessen Gegnerschaft gegen kolonialwirtschaftliche Unternehmungen von jeher bekannt ist, wird es geführt, dass an den Kolonien interessierte „Grosskapital“ solle Unternehmungen in den Kolonien gründen. Schon bisher hat das „Grosskapital“, d. h. die Beteiligung reicher Leute mit erheblichen Kapitalien und nicht die Beteiligung „kleiner Leute“, das Zustandekommen der kolonialen Erwerbsgesellschaften ermöglicht. Wie wenig sich freilich das „Grosskapital“, soweit man darunter nur die Grossbanken versteht, bei der kolonialwirtschaftlichen Unternehmungen interessiert, zeigen die bestehenden Gesellschaften, auch diejenigen, die bereits in die Rentabilität eingetreten sind. Wie weit wären die Kolonien noch in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zurück, wenn man hätte warten wollen, bis die Grossbanken die erforderlichen Gelder zur Verfügung stellten, um dort Pflanzungen anzulegen, Handel und Bergbau zu treiben! Die Heranziehung des Privatkapitals auch ohne Vermittlung der Banken war eine zwingende Notwendigkeit, um die wirtschaftliche Betätigung in den Kolonien überhaupt möglich zu machen.

Trotz aller bei den Gründungen kolonialer Unternehmungen immer von neuem in gewissen Blättern wiederholten Angriffe haben sich die treuen Freunde unserer Kolonien in ihrem Vorgehen nicht beirren oder entmutigen lassen. Dass die kolonialen Unternehmungen in der Anfangszeit mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden hatten, dass sie Enttäuschungen erlitten, dass zunächst auch Fehler gemacht wurden, lag daran, dass erst die nötigen Erfahrungen gesammelt werden mussten. Jetzt aber liegt die koloniale Lehrzeit hinter uns, und mit Stolz können wir sagen: Schwindel und Aushutung ist den deutschen kolonialen Unternehmungen ferngeblieben. Haben sich ihre Begründer im Anfang vielleicht auch manchmal über das Mass ihrer Kräfte und den Wert einzelner Unternehmungen getäuscht, so haben sie es doch stets ehrlich und aufrichtig gemeint.

Dank dem unermüdeten Arbeiten der Deutschen Kolonialgesellschaft in agitatorischer, des Kolonialwirtschaftlichen Komitees in wirtschaftlicher, nicht zum wenigsten aber der „Gründer“ in finanzieller Hinsicht ist der Boden vorbereitet, auf dem ein kluger und weitblickender Mann, wie Dernburg, mit Erfolg weiter zum Zwecke der Erschließung der deutschen Kolonien arbeiten kann. An vielen Stellen ist bereits die Saat gelegt und mit jedem Jahre tritt ein grosser Teil des Ackers in die Ernte. Alle Parteien erkennen denn auch heute den Wert des deutschen Kolonialbesitzes an oder ahnen ihn wenigstens.

Was wollen demgegenüber die persönlich gehässigen Angriffe jener neidischen Clique besagen, die vor der Beteiligung an kolonialwirtschaftlichen Unternehmungen warnt und mit wenigen Federstrichen sorgsame und langjährige Arbeit als „Gründungs-schwindel“ abtun will! Gewiss soll man vor übertriebenem Optimismus warnen. Man sollte aber doch den zum Teil ehrenrührigen Bemerkungen nicht unbesonnen Raum geben, und bevor man eine Sache verurteilt, sie vorher von Sachverständigen prüfen lassen.

Von der Seite, die in der Presse gegen kolonialwirtschaftliche Unternehmungen arbeitet und damit das Aufblühen unserer Kolonien zu hemmen sucht, wird hin und wieder auch von Zusehritten aus kolonialen Kreisen und von der Deutschen Kolonialgesellschaft andeutungsweise gesprochen. Gewiss mag es in „kolonialen Kreisen“ eine Anzahl von Männern geben, die wegen ungenügender Information glauben, sich gegen einen „Gründungs-schwindel“ äussern zu müssen. Nicht selten gehen solche Aeusserungen aber auch von Personen aus, die wohl über koloniale Dinge mitreden, aber niemals auch nur den geringsten Betrag für die Durchführung kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen übrig haben.

Niemand kann die Verdienste der Deutschen Kolonialgesellschaft höher einschätzen und ihre segensreiche, aufklärende Tätigkeit mehr würdigen als der Unterzeichnete, der 17 Jahre lang treu für die Kolonialgesellschaft und ihre Bestrebungen gearbeitet hat.

Aber mit der Tätigkeit der Deutschen Kolonialgesellschaft allein ist es nicht getan; die wirtschaftliche Betätigung, insbesondere die geschäftliche Unternehmungslust, muss hinzukommen. Nachdem der Unterzeichnete nunmehr 22 Jahre ausschliesslich auf kolonialem Gebiet gearbeitet und die meisten kolonialen Erwerbsgesellschaften hat entstehen sehen, ja bei der Begründung einer ganzen Reihe von ihnen seit langen mitgewirkt hat, muss er sagen, dass die jetzt erfolgenden Angriffe auf die Begründer kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen nicht mehr berechtigt sind. Heute weiss man, bei der wirtschaftlichen Erschließung der Kolonien ist es vorzugehen, dass dem deutschen Kapital dort eine sichere und sehr gewinnbringende Anlage geschaffen wird.

Sollten sich jetzt auch die Grossbanken unserer Kolonien annehmen und dort recht zahlreiche, gute wirtschaftliche Unternehmungen ins Leben rufen, so wäre dies auf das Lebhafteste zu begrüssen. Solange dies indes nicht geschieht, werden die Begründer solcher Unternehmungen sich auch künftig direkt an weitere Kreise für die Kapitalwerbung wenden müssen.

An die Presse kann nur die Bitte gerichtet werden, neue kolonialwirtschaftliche Unternehmungen sorgfältig zu prüfen, die Beteiligung an guten derartigen Unternehmungen aber zu empfehlen, ganz gleich, wer ihre Anteile auf den Markt bringt.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

W. Mertens.

Ananas-Konserven aus Hawal. Die ausserordentlich schönen kalifornischen Ananaskonserven haben eine nicht unbedeutliche Konkurrenz an den Früchten, die auf den Hawaii-Inseln gedeihen. Zurzeit sind, wie die „Landwirtschaftliche Rundschau der Philippinen“ mitteilt, auf diesen Inseln über 1500 Hektar mit Ananas bepflanzt, und man glaubt, dass die Kulturfläche für diese Frucht sich in 5 Jahren verdreifacht haben wird, da der Anbau sehr lohnend ist. Es ist nicht nur hinreichendes Land vorhanden, sondern auch der Absatz erscheint gesichert, da die Vereinigten Staaten fast unbegrenzte Mengen der frischen und eingemachten Frucht aufnehmen können. Die besten Plantagen liegen in einer Höhe von 100 bis 300 Metern über dem Meere. Die Ananaszucht wird in der Weise betrieben, dass jungfräulicher Boden gepflügt, gesägt und dann mit Wurzelsprossen oder Stecklingen bepflanzt wird. Sofern man frische Früchte versenden will, werden die jungen Pflanzen in Reihen, die 2 Meter von einander abstehen, in Abständen von etwa 40 Zentimetern eingesetzt, so dass auf den Hektar ungefähr 7500 Pflanzen kommen. Man erhält wunderbare Früchte, die nicht selten 3 bis 4 1/2 Kilo schwer werden. Um die kleineren Früchte, die sich besser zum Einmachen eignen, zu ziehen, setzt man die Pflanzen viel dichter, so dass 12 000 bis 20 000 auf einem Hektar gezoogen werden können. Bei dieser dichten Bepflanzung ist es notwendig zur Erleichterung der Ernte, Wege durch die Plantagen zu führen. Ein Hektar mit etwa 12 000 Pflanzen gibt bei der ersten Ernte ungefähr 20 Tonnen Ananas. Die zweite Ernte fällt wesentlich reichlicher aus und kann bis zu 40 Tonnen vom Hektar erheben. An Güte übertrifft die auf Hawaii gezogene Ananas alle anderen Sorten, die in Amerika auf den Markt kommen. Man kann die Früchte bei sorgfältiger Behandlung auf Entfernungen bis zu 5000 Kilometern versenden. Im Jahre 1907 ist der Wert der Ananasernte auf den Hawaii-Inseln auf über 2 Millionen Mark geschätzt worden, und bis zum Jahr 1912 erwartet man eine Ausbeute von 100 000 Tonnen und darüber. Auf Hawaii sind bereits 10 bis 12 Konervenfabriken im Betrieb und mehrere andere im Bau begriffen. Das Land zur Ananaszucht kann um etwa 50 bis 200 Mk. gepachtet oder für 4000 Mk. für das Hektar gekauft werden.

Ueber die Lage der Gummibranche sagt ein Jahresbericht der „Gummi-Zeitung“ folgendes: Zwar sind in der Gummibranche infolge des Mangels an Exportordres die Umsätze nach dieser Richtung hin geringer gewesen, zumal die fehlende Nachfrage auch auf die Preise der Exportwaren drückte; dieses Manko ist aber z. T. wieder ausgeglichen worden durch ein regeres Binnengeschäft, dem im letzten Viertel des Jahres noch der gute Ernteausschlag zu Hilfe kam, durch den die Landwirtschaft zu mancherlei Neu- und Ersatz-Anschaffungen, wie auch zur Vornahme von Baulichkeiten angeregt wurde. Im weiteren war von günstigem Einflusse speziell für die Fabrikation das allmähliche Steigen der Gummipreise, wodurch es den Fabrikanten ermöglicht wurde, die Konjunktur jeweilig besser auszunutzen. In der letzten Zeit ist dann freilich diese Preissteigerung ins Extreme gegangen, hauptsächlich wohl infolge der Manipulationen in Para zur Monopolisierung des dortigen Kautschukmarktes. Hierin liegt zweifellos eine grosse Gefahr für die gesamte Kautschuk-Industrie aller Länder. Es wird daher eines geschlossenen Vorgehens derselben eventl. unter Mitwirkung der Diplomatie bedürfen, um die schädlichen Folgen einer Monopolisierung des Para-Kautschuks abzuhalten. Jedenfalls ist hierdurch noch mehr als bisher aller Welt vor Augen geführt worden, wie dringend notwendig die weitere Kultivierung des Kautschuks ist, um wenigstens in Zukunft nicht einzig und allein auf die Provenienzen von Para angewiesen zu sein. Man darf zwar die Ergiebigkeit der Kautschuk-Kultur nicht überschätzen, aber immerhin werden die heranwachsenden Kautschuk-Kulturen in Afrika und Ostindien dafür sorgen, dass auch die Bäume des Para-Monopols nicht in den Himmel wachsen.

Die Straussen-zucht in der Kapkolonie 1907. Die Straussen-zucht ist einer der blühendsten Zweige der kapländischen Landwirtschaft und die Gesetzgebung war seit jeher darauf gerichtet, diese Spezialität der Kapkolonie, beziehungsweise Südafrikas, zu schützen. Die Ausfuhr eines Straussenvogels war in der Kapkolonie mit einer Steuer von 100 Pfd., jene eines Strausseneies mit einer solchen von 5 Pfd. belegt. Angesichts des günstigen Standes der Straussfedernindustrie griff in der Kapkolonie die Befürchtung immer mehr um sich, dass andere Länder, namentlich die Vereinigten Staaten, die Erwerbung südafrikanischer Strausse zu Zuchtzwecken in der Erwägung ziehen könnten und dass die hohe Ausfuhrsteuer keinen genügenden Schutz bildete, die eventuelle Etablierung der Straussen-zucht in anderen Ländern mit südafrikanischen Vögeln zu verhindern. In den Vereinigten Staaten Amerikas, wo ein guter Markt für Straussfedern besteht, werden zwar Strausse gezüchtet, sie sind aber mit den südafrikanischen Vögeln, die hinsichtlich der Qualität überhaupt den ersten Rang einnehmen, nicht vergleichbar.

In der Berichtsperiode wurde nun ein Gesetz geschaffen, welches die Ausfuhr von Straussen und Strausseneiern aus der Kapkolonie verbietet. Das Gesetz bestimmt, dass weder Straussvögel noch Strausseier nach einem Lande, das durch das Meer von der Kapkolonie getrennt ist, ausgeführt werden dürfen. Die Ausfuhr nach einer Nachbarkolonie ist nur dann gestattet, wenn diese Kolonie den Export von Straussen und Strausseneiern in der gleichen Weise wie die Kapkolonie gesetzlich untersagt. Die Strafen für Uebertretung des Ausfuhrverbots erstrecken sich auf Gefängnis von 12 Monaten bis 2 Jahren mit oder ohne Zwangsarbeit. Zur Erzielung eines gleichförmigen Vorgehens hat sich die Kapregierung nach Promulgierung dieses Gesetzes mit den Regierungen der anderen südafrikanischen Kolonie in Verbindung gesetzt. Das Resultat dieser Verständigung war, dass die folgenden Kolonien und Territorien ähnliche Prohibitivmassnahmen getroffen haben, und zwar Natal, Transvaal, Süd-Rhodesia, Basutoland, Bechuanaland-Protektorat und Swaziland. Dagegen hat die Provinz Mocambique (Portugiesisch) ein unbedingtes Ausfuhrverbot noch nicht erlassen, sondern zunächst noch die Exportsteuer aufrechterhalten. Ebenso haben Deutsch-Südafrika und die Orange River Colony noch keine gesetzlichen Massnahmen in der angedeuteten Richtung getroffen. Die Kapkolonie bringt indes das Prohibitivgesetz gegen die Orange River Colony nicht in Anwendung, weil diese letztere von Kolonien umgeben ist, welche die unter Besprechung stehende Ausfuhr

verbieten. Die Vollendung, welche die Straussen-zucht erreicht hat, geht aus den Preisen hervor, die mittlerweile für Zuchtvögel gezahlt werden. So wurden beispielsweise ein erst zweijähriges Männchen zu dem Preise von 400 Pfd. und ein Paar ausgewachsener Zucht-tiere zu dem Preise von 1000 Pfd. verkauft. Wenn man in Betracht zieht, dass Tausende von Straussen um den Preis von 30-600 Pfd. pro Stück erhältlich sind, so illustrieren die vorangeführten Kaufpreise den hohen Wert erstklassiger Zucht-tiere. Vor kaum fünf Dezennien sollen in der Kapkolonie nur 100 gezähmte Strausse registriert gewesen sein. Der Zensus vom Jahre 1904 weist einen Stand von 358.000 Stück gezähmter Tiere auf. Nach fachmännischer Schätzung dürfte sich der damalige Stand von Straussen auf den Farmen der Kolonie auf ca. 700.000 Stück beziffern.

Die Dividenden der südafrikanischen Randminengesellschaften. Nachdem nunmehr auch die letzten Dividenden-erklärungen der Randminen vorliegen, ist es möglich, einen abschliessenden Vergleich der Gewinnverteilungen des letzten Jahres mit denen des vorangegangenen zu ziehen. In runden Ziffern gelangten im ersten Semester 1908 Pfd. 3.975.000 und im zweiten Halbjahr Pfd. 4.59.500. Insgesamt also Pfd. 8.570.000 zur Ausschüttung an die Aktionäre, was sich mit Pfd. 6.962.000 für das ganze Jahr 1907 beziehungsweise Pfd. 5.566.000 für 1906 vergleicht. Der Rand ist mithin in der Lage, die Feier der Grossjährigkeit — die Goldminenindustrie datiert vom Jahre 1887 — mit dem Ueberschuss von Pfd. 1.608.000 über das Ertragnis des unmittelbar vorhergehenden Jahres zu begehen, während das Jahr 1906 um Pfd. 3.004.000 hinter dem abgelaufenen Jahre zurückbleibt.

Einen vollen Begriff von dem Fortschritt der Randindustrie gewinnt man aber erst, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die am Main Reef gelegenen Goldgruben im letzten Jahre eine nicht unbedeutlich höhere Summe ins Verdienen brachten als in den beiden Jahren 1904 und 1905 zusammen genommen. Nicht nur sind die Gewinnverteilungen der regelmässig dividendenzahlenden Minen in achtungsgiebigem Umfange gesiegen, sondern es haben sich ihnen diesmal auch eine ganze Anzahl Minen angeschlossen, die 1907 in der Liste der Dividendenvorteiler nicht vertreten waren. Wir nennen hier die Durban Rodepoort Deep mit Pfd. 22.000, die Ginsberg mit Pfd. 42.000, die Langlaagte Deep mit Pfd. 140.000, die Lijnards Vlei mit Pfd. 39.840, die New Unified mit Pfd. 37.500, die Princess Estate mit Pfd. 20.500 und die Village Deep mit Pfd. 106.068. Damit umfasst das Dividendenverzeichnis etwa vier Fünftel aller verpochenden Gesellschaften.

Zellulosefabrikation aus Rizinusbaumholz. Nach einem deutschen Konsularbericht hat der in Neapel wohnhafte deutsche Gärtner Heinrich Wulle ein Memorandum über die Verwendung des Holzes vom Rizinusbaum zur Herstellung von Zellulose und über die Anpflanzung, Pflegen und das Wachstum des genannten Baumes veröffentlicht. Bewähren sich diese Ausführungen, so dürften sie für die europäische Industrie und für die tropisch-subtropischen Gebiete von grosser Bedeutung sein.

Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar (21. bis 27. Februar 1909.)

Waren	Preise in Dollars *	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	2,45,8 bis 2,58,5	Per frasila von 26 lbs
Nelken (Zanzibar)	4,11,5	" " "
(Pomba)	3,76	" " "
Nelkenstengel	0,91	90,92,6
Cocosnüsse	11,00	15,00
Copra	1,25	1,50
Gummi-Copra	3,00	17,00
Flüsse	1,00	"
Flusspflanzholz	15,00	20,00
Elfenbein	70,00	225,00
Nashorn-Hörner	93,00	95,00
Gummi elastic.	26,00	45,00
Seemuscheln	1,00	"
Schildpatt	1,88	9,00

1*) Dollar = 2 Rp. 12,5 47 Dollar 100 Rp.

Kurse ostafrikanischer Werte. Vom 8. Februar 1909.

Gründungs-jahr	Kapital	letzte Dividende	Nachfrage	Umsatz	
	Mark		%	%	
1907	1850000	10	Afrikanische Kompagnie N.G.	73	77
1905	1200000	0	Centralafrikanische Bergwerks-gesellschaft	48	—
1905	600000	5	Centralafrikanische Seenge-sellschaft	—	100
1900	418000	7	Deutsche Agaven-Gesellschaft	88	92
1885	3721000	5	Deutsch-Ostafrikanische Gesell-schaft	98	100
	3000000	5	Vorzugs-Anteile	98	100
1886	400000	0	Deutsch-Ostafrikanische Plan-tagen-gesellschaft	—	80
			Vorz.-Aktien	—	74
1903	11495000	3 1/2	Deutsch-Ostafrikanische 3 1/2 % Schuldverschreibungen (vom Reich sichergestellt)	91	92
1898	604000	0	Kaffee-Plantage Safarre	—	15
	447000		Stamm-Aktien	—	48
	1000000	0	Kautschuk-Plantage Manja N.G.	—	38
1906	1200000	—	Ostafrika-Kompagnie	—	—
1904	21000000	3	Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft	103	104
			Anteile (vom Deutschen Reich mit 3% Zins und 120% Rückzahlung garantiert)	—	—
1895	1500000	0	Rheinische Handel-Plantagen-gesellschaft	—	40
1897	500000	0	Sigi-Plantagen-Gesellschaft	84	—
1893	869100	0	Umbata Kaffeebaugesellschaft	26	30
	142200	0	Stamm-Anteile	50	—
1895	1800000	0	Westdeutsche Handels- und Plantagen-gesellschaft Düsseldorf	—	75
			Vorzugs-Anteile	100	—

Max Steffens, Daresalam.

Alleinverkauf

Elbschloss-Bier Nienstedten

Dewars Whisky: **Special White Label.**

Carl Becher

Daressalam

liefert als Spezialität

Werkzeuge und Geräte

für Plantagen-, Wege-,

Berg- und Eisenbahnbau.

Bestellungen von Auswärts werden wenn möglich noch am gleichen Tage erledigt.

Traun, Stürken & Deuers.

G. m. b. H.

Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

Reichhaltiges Lager in allen Arten:

Conserven, Colonialwaren, Getränken,	Haus- u. Küchengeräten,
Cigarren, Toilette-Artikeln,	Gewehren u. Jagdutensilien,
Papier u. Schreibutensilien,	Bekleidungsartikeln etc. etc.

Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht,	Pendel-Nivellierinstrumente,
Drahtgeflecht, Moskitogaze,	Regenmesser, Pumpen,
Wellblech, Cement,	Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,
Farben trocken u. in Oel,	Badewannen, eis. Bettstellen,
Maschinenoel, Wagenschmiere,	Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,
Transport- und Sackkarren,	Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Die besten deutschen Hausmittel!

Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt mit Anker

Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien	Porträt-, -Landschafts-, Illustrations-Photographien.
----------------------------------	---

nur erster deutscher Firmen.

Alle Bedarfs-

gegenstände für Amateure.

Uebernahme

aller Amateurarbeiten.

Moderne Albums.

Grösste Auswahl in Ansichtskarten.

Dobbertin, Daresalam.

Am Strand nächst der Post.

Milch für die Tropen.

Bären-Marke
„Gesetzlich geschützt“.



Reicht unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.

Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury. Aufträge durch Exporthäuser in Europa.